

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengelände 5 Pfg. Differenzgebühr und Auskunftsgebühr 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postcheckkonto Köln 12742

Nr. 238

Mittwoch, 13. Oktober 1937

40. Jahrgang

Vom Tage

11. 13. Oktober 1937.

Verbrechen über Verbrechen!

Die schrecklichen Greuelthaten der bolschewistischen Horden in der asturischen Stadt Cangas de Onís vor der Besetzung der Stadt durch die nationalspanischen Truppen — wir berichteten gestern darüber — bilden ein weiteres Glied in der langen Kette von grausamen und schändlichen Verbrechen, die die Söldlinge Moskaus im Verlaufe des spanischen Bürgerkrieges bereits begangen haben. Wir erinnern in diesem Zusammenhang u. a. an die Fälle von Brun, von Guernica, Städte, die von den roten Mordbrennern gleichfalls — wie jetzt Cangas de Onís — vollkommen zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurden, als ihre Niederlage feilschend. Grauenhaft sind die Einzelheiten, die nun wieder aus Cangas de Onís berichtet werden. Nicht einmal die Kirchen haben die bolschewistischen Verbrecher gespart. Und die grausamen Morde, die an Frauen und an unschuldigen Kindern von dem roten Gefindel verübt wurden, sollten auch dem Letzten die Augen öffnen über das wahre Gesicht des Bolschewismus und über die Gefahren, die von ihm der ganzen Welt drohen. Wenn es noch eines Beweises für das wirkliche Wesen der bolschewistischen Weltanschauung bedurft hätte: Hier ist er erbracht, und zwar von den Jüngern Moskaus selbst, unter denen der Säugling der asturischen Rotten sich noch damit brüht, er würde schon dafür sorgen, daß die Provinz Asturien den Nationalen nur als ein wüster Trümmerhaufen in die Hände fallen würde. Der furchtbaren Untat ist in Cangas de Onís nun bereits die schreckensvolle Tat gefolgt. Sie beweist erneut die teuflischen Methoden, die auf Geheiß Moskaus in Spanien angewandt werden und die die ganze Welt gegen dieses grauenhafte Verbrechen und seine Träger mobil machen sollten!

Ohne Genf!

Vier Jahre sind wir nun nicht mehr in Genf. Am 14. Oktober 1933 sah sich das Deutsche Reich gezwungen, seinen Austritt aus dem Völkerbund zu erklären, nachdem alle Ausschüsse auf eine eindeutige Begrenzung der Rüstungen der Mächte fehlgeschlagen waren. Seit vier Jahren nimmt Deutschland nicht mehr an den Völkerbundssitzungen teil, aber noch niemals ist die Stellung der Großmacht Deutschland in der Genfer Institution heftiger und umfangreicher diskutiert worden als in diesen vier Jahren. Wenn es einen Beweis von historischer Tragweite für die Unzulänglichkeit des Völkerbundes gibt, so ist es der, daß der Friedenswille der europäischen Nationen (von dem man einmal wünschte, daß er sich in Genf dokumentierte) sich außerhalb Genfs in der deutsch-italienischen Freundschaft zu wahrhaft monumentaler Steigerung auswirken konnte. Man könnte auch sagen, daß sich der Friedenswille Deutschlands und Italiens zu einem politischen Prinzip entwickeln konnte, obwohl es Genf gibt.

Trotz der Genfer Institution ist der deutsche Gleichberechtigungsanspruch auch ohne Auseinandersetzungen machtmäßiger Natur durchgesetzt worden. Damit war der Ausgangspunkt gegeben für eine Reihe hochpolitischer Entscheidungen, die die Gleichberechtigung zu einer Tatsache machten, die aber niemals mit Genf Wirklichkeit geworden wäre! Das Prinzip der deutschen Sicherheit wurde mit Wiedereinführung der Wehrpflicht verwirklicht. Deutschland besetzte die entmilitarisierte Zone. Deutschland gewann das Saargebiet zurück. Und der Völkerbund hatte alle Hände voll zu tun, um zu jeder dieser Tatsachen wenigstens gelegentlich soweit wieder auf die Beine zu kommen, daß er die Sprache zurückgewann. Genf ist vier Jahre lang gegen uns machtlos gewesen. Wir haben keine praktische und erwiesene Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse unndälich gemacht. Wir haben unsere Probleme auf unsere Weise gelöst. Und wenn wir noch so viele Manuskripte schlechter Reden dadurch unnötig gemacht haben!

Auch in Fragen und Dingen, die nicht das Deutsche Reich und die deutsche Sache betreffen, hat der Völkerbund ohne uns den Beweis da angetreten, daß wir dort seit jeher fehl am

Platz waren. Es weiß heute jeder Schullehrer in Italien, genau so wie es jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß die Sanktionen des Völkerbundes gegen Italien mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, daß er der universale Verein der Haben den und ihrer Basallengefährdung gegenüber den sogenannten Habenichtsen kein will. Deutschland hat sich an den Sanktionen nicht beteiligt! Das italienische Imperium ist entstanden, trotz Sanktionen, auch ohne Völkerbund. Und was ist wieder in Spanien? Dort kämpft eine Front des Aufstandes und der Ordnung gegen eine Horde der Zerstörung und

des blutigen Unterganges — und muß es auch gegen Genf tun!

So ist das Fazit aus vier Jahren: Deutschland ist Weltmacht geworden, Italien hat ein Imperium wieder aufgerichtet, das Weiteren noch: Japan bestimmt das Schicksal Ostiens und löst sich aus der unnatürlichen Verflechtung weltpolitischer Entscheidungen, wie man sie in Paris und an der Themse gefäht wissen möchte. Spanien wird spanisch. Der Kreis der Völker, die auf ähnlicher weltanschaulicher Ebene den ihnen vorgeschriebenen Weg gehen, wird größer — ohne Genf freilich.

Nur noch 469 000 Arbeitslose!

Bereits harter Rückgriff auf die beschränkt Einmündigen — Die Entwicklung des Arbeits-einfaches im September

DNB Berlin, 12. Okt. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit:

Die Zahl der Arbeitslosen ist im September um 40 000 zurückgegangen, sie beträgt jetzt nur noch 469 000. Die Zahl der Beschäftigten hat allerdings keine entsprechende Erhöhung mehr erfahren, sondern ist um rund 30 000 zurückgegangen. Hierbei handelt es sich um eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung: Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten geht durch Tod und Invalidisierung monatlich um rund 50 000 zurück. In den Frühjahrs- und Sommermonaten wird diese Lücke durch den Eintritt des neuen Jahrganges Schulentlassener überdeckt; von Herbst ab tritt sie dagegen voll in die Erscheinung. Dazu kommt im Herbst das Ausscheiden solcher insbesondere weiblicher Arbeiter und Angestellter, die nur in den Sommermonaten in Saisonarbeiten tätig sind, dann aber wieder in die Familie zurückkehren. Einen gewissen Einfluß mag auch schon der Wechsel der Jahrgänge in der Wehrmacht gehabt haben.

Bei dem Rückgang der Arbeitslosigkeit um rund 40 000 ist die starke Beteiligung der nur örtlich einmündigen und der nicht voll einmündigen Arbeitslosen bemerkenswert. Die nicht voll einmündigen Arbeitslosen waren in diesem Monat am Rückgang fast ebenso stark beteiligt wie die besonders bewegliche Gruppe der Vollerwerbsfähigen und zugleich Ausgeschiedenen. Dafür sind in dieser Jahreszeit zwei Gründe maßgebend: Der zusätzliche Bedarf der

vergangenen Wochen beruhte zum großen Teil auf kurzfristigem Einlass für Saisonarbeiten (Sachfrüchternte), für die in erster Linie örtlich anläßliche Arbeiter herangezogen werden. Die Vollerwerbsfähigen und zugleich Ausgeschiedenen dagegen werden auch weiterhin nur langsam abnehmen, da sie fast ausschließlich nichtaufnahmefähigen Berufen angehören.

Von den 469 000 Arbeitslosen sind 157 000 nicht mehr voll einmündig und zwar 61 000 Sacharbeiter, 17 000 Angestellte und 79 000 Ungelehrte. Das sind rund ein Viertel aller Sacharbeiter, ein Sechstel aller Angestellten und über die Hälfte aller Ungelehrten. Von den rekrutierten 312 000 Vollerwerbsfähigen sind nur 70 000 auch außerhalb ihres Wohnortes einmündig. Diese rund 70 000 voll einmündigen und zugleich ausgedienten Arbeitslosen setzen sich zusammen aus 31 000 gelernten und angelernten Arbeitern und 23 000 Angestellten, die in ihrem Beruf voll einmündig sind, aus 5000 Arbeitern und Angestellten, die nicht mehr in ihrem Beruf, aber sonst voll einmündig sind und 10 000 Ungelehrten. — Insgesamt beträgt die Belastung im Reich jetzt 6,1 Arbeitslose auf 1000 Einwohner.

Die Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger der Reichsanstalt ging um 24 000 auf 242 000 zurück. Die Zahl der Notstandsarbeiter verminderte sich, wie auch in den letzten Monaten, weiter und beträgt nur noch 52 000, die überwiegend in den Grenzgebieten angelegt sind.

Zwischen London und Paris

Beipredungen zwischen Delbos und Chaumonts und zwischen Delbos und dem englischen Botschafter über die Lage nach der italienischen Antwortnote

DNB Paris, 12. Okt. Die geistige Beipredung zwischen Außenminister Delbos und Ministerpräsident Chaumonts über die Lage nach der italienischen Antwortnote dauerte über anderthalb Stunden. Wie verlautet, wohnt der stellvertretende Ministerpräsident Leon Blum einem Teil der Beipredung bei. Später hatte Delbos im Quai d'Orsay eine dreiviertelstündige Aussprache mit dem englischen Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps über das gleiche Thema.

Man müßte, so wird in politischen Kreisen erklärt, damit rechnen, daß in den nächsten Tagen in Paris unaufhörlich Ministerbeipredungen und andererseits häufige Fühlungsabnahmen mit der englischen Regierung erfolgen würden, da die Stellungnahme Frankreichs zur italienischen Antwortnote nur in voller Uebereinstimmung mit England festgelegt werden würde. Es sein wahrscheinlich, daß nach den notwendigen Beratungen mit den Ministern der Landesverteidigung die ins Auge gefaßten Beschlüsse endgültig im Laufe eines Ministerrats bestimmt würden. Dieser Ministerrat könnte voraussichtlich am Donnerstag zusammenkommen. Während dieser ganzen Beipredungen über die etwaigen Beschlüsse Frankreichs werde größtes Geheimnis bewahrt werden, und es sei daher unmöglich, vor Donnerstag genaue Hinweise über die geplanten Maßnahmen zu erhalten.

In französischen gut unterrichteten Kreisen nimmt man aber an, daß die Frage der Wiederöffnung der Pyrenäengrenze gestellt sei. Ein etwa dahingehender Beschluß würde, so wird in diesen Kreisen ausgeführt, eine Entsendung französischer Truppen nach Spanien vollkommen ausschließen, sondern er würde sich auf die Aufhebung des Sonderstatus beschränken, das in Anwendung des Nichteinmischungsabkommens eingeführt wurde, das heißt also mit anderen Worten, er würde sich be-

schränken auf die Wiederherstellung des normalen Passausstellungsverfahrens. Andererseits würde die Freiheit der Durchfuhr durch Frankreich für vom Ausland nach Spanien geschicktes Material wiederhergestellt werden. Aber ein solcher allgemeiner Beschluß würde in seinen Anwendungsmodalitäten eine ganze Stufenreihe umfassen, die die Leiter der Politik Frankreichs nur in Uebereinstimmung mit denen Englands festlegen würden.

Corbin wieder bei Eden

DNB London, 12. Okt. Der französische Botschafter Corbin suchte heute nachmittag im Foreign Office den Außenminister Eden auf, mit dem er eine längere Aussprache hatte.

Ein durchsichtiger Bluff!

Valencia-Stimmungsmache in der Freiwilligenfrage

DNB London, 12. Okt. Valencia hat am Montag die englische Regierung in Form einer Note wissen lassen, daß es bereit sei, alle ausländischen Freiwilligen zurückzugeben. In der Note heißt es, daß diese Freiwilligen sämtlich der Autorität der roten „Regierung“ unterstünden. Bei der Zurückziehung der Freiwilligen sei Valencia grundsätzlich bereit, die Mitarbeit internationaler Organisationen anzunehmen. In den Schlussabsätzen wird gesagt, daß Valencia für die Ausarbeitung des Planes ebenso wie für die Kontrolle seiner Durchführung im Grundsatz die Mitwirkung von Organisationen internationalen Charakters anerkennen wolle. Auch würde es für die Definition des Begriffs der Ausländer die Anwendung bestimmter Kennzeichen anerkennen, also etwa die Mutter-

„Kein stichhaltiger Grund“

DNB London, 12. Okt. Die Londoner Abendpresse befaßt sich anläßlich der Rückkehr Edens nach London und seinen Beipredungen mit Chamberlain und dem französischen Botschafter mit dem Stand der Dinge in der Freiwilligenfrage. Der diplomatische Mitarbeiter des Evening Standard meldet, die französische Regierung sei jetzt geneigt, einer Ueberweisung der Freiwilligenfrage an den Nichteinmischungsausschuß unter zeitlicher Begrenzung einer diesbezüglichen Aussprache zuzustimmen. Französischerseits blide man jetzt auf diese Möglichkeit, da man keinen stichhaltigen Grund für ein Abschlagen der italienischen Forderung finde, die Freiwilligenfrage vor den Nichteinmischungsausschuß zu bringen. Paris werde allerdings die Bedingung stellen, daß man den Valencia-Bolschewisten das Recht zugesetze, sich mit Waffen einzudecken.

„Es handelt sich nicht um Spanien“

DNB Rom, 12. Okt. Das Rätelraten in England und Frankreich über die möglichen Ergebnisse der zwischen den beiden Westmächten stattfindenden Konsultationen wird von den Korrespondenten der römischen Blätter ausführlich bezeichnet. Es seien, wie festgestellt wird, Anzeichen vorhanden, daß die Regierungen sowohl in London als auch in Paris — wo man ja ohnehin wohl oder übel auf die Haltung Großbritanniens Rücksicht nehmen müsse — nach zwei Tagen des Ueberlegens wiederum zu einer vorläufigen Behandlung des Problems hinneigen. Chaumonts wolle offenbar, wie der Pariser Vertreter des Messaggero betont, die französische Haltung noch nicht endgültig festlegen, was allerdings den herausfordernden Ton gewisser unverantwortlicher Kreise, die immer noch auf eine Katastrophenspolitik hinausgingen, nicht geändert habe. Der Londoner Vertreter des Popolo di Roma erklärt, die italienische Antwort habe eine Klärung der internationalen Lage herbeigeführt: „England und Frankreich versuchen nicht mehr zu leugnen, daß es sich beim spanischen Problem in Wirklichkeit um strategische Mittelmeerfragen handelt, die ihre nationale oder imperiale Sicherheit unmittelbar betreffen.“

In wenigen Zeilen

Am Dienstagnachmittag traf der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, von München kommend in Bockum ein, um für einige Tage den Aufführungen der zweiten deutschen Shakespeare-Woche beizuwohnen.

Das Herzogspaar von Windsor besuchte am Dienstag mit Reichsleiter Dr. Ley die Zentrale der NS-Volkshilfe. Anschließend lernte der Herzog von Windsor den Vizepräsidenten der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude auf einigen Sportplätzen in der Praxis kennen und besichtigte am Nachmittag Werkswohnungen in Tegel und Siemensstadt.

Der Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Funk hat Dienstag nachmittag nach viertägigem Besuch der ungarischen Regierung die ungarische Hauptstadt wieder verlassen.

Der faule Wechsel

DNB Berlin, 12. Okt. Die schmeißende Mitteilung der Valencia-Bolschewiken an die englische Regierung, daß sie bereit seien, alle in ihren Diensten stehenden Freiwilligen zu entlassen, wird von der Berliner Presse einseitig als großer Bluff gekennzeichnet.

Welch schöner Beweis für den guten Willen der spanischen Bolschewiken, die gestern gerade wieder einmal eine ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht und die Einwohner ermordet ha-

den, schreibt die „Berliner Börsenzeitung“. Die internationalen Kommissionen werden sich also in die nordwestlichen Schlingengraben und Vorpostenstellungen, unter die Erde und auf die höchsten Bergesspitzen zu begeben haben, falls Valencia ihnen nicht noch weiter entgegenkommt und seine „Fronttruppen“ samt und sonders in die Etappe zurückzieht, wo sie dann einer Sprachprüfung unterzogen werden. Wie sich diese Kommission allerdings dort zurechtfinden soll, wo sich selbst die roten Machthaber angeht, einer völligen Desorganisation nicht mehr zurechtfinden vermögen, wie sie sich durch kommunikativen Mosfauer Prägung, Trost-Anhänger und Anarchisten durchdringen, die ihnen klar und ohne Falch eine genaue Ueberblick über die gesamten roten Streitkräfte, ihre Lage und Zusammensetzung verschafft, diese Frage bleibt leider offen.

In dem Kommentar des „Berliner Lokal-Anzeiger“ heißt es u. a.: „Valencia gefällt sich in der Rolle des Mannes, der mit großer Geste einen Wechsel ausstellt, den einzulösen er weder gewillt noch in der Lage ist. Die Scheinbare Bereitwilligkeit in der schwierigen Freiwilligenfrage dient nur dem Zweck, Eindruck auf harmlose angestrichelte Gemüter zu machen.“

„Eine neue Geschichtsepochen Spaniens“

Appell General Francos an die Welt.
M.B. Burgos, 12. Okt. Das nationale Spanien beging Dienstag mit einer Begeisterung und einer Teilnahme der Bevölkerung wie in keinem Jahre zuvor das Fest der Rasse. Die Hauptfeier fand in Burgos im Beisein des Staatschefs General Franco, des deutschen und des italienischen Botschafters sowie sämtlicher Mitglieder des Regierungsausschusses statt.

Aus allen Gegenden des nationalen Spanien waren etwa 30 000 in der Universitäts-Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossene Studenten herbeigeeilt. Nach kurzen, besonders an die Studenten gerichteten Begrüßungsworten des Beauftragten für die nationale Erziehung ergriff der Führer der spanischen Nation das Wort. General Franco führte u. a. folgenden aus: „Ich wende mich an die Regierungen in der Welt und an die Länder, die den Geist im nationalen Spanien, den Sinn unserer Freiheitsbewegung nicht kennen und die von Gebietsabtretungen in Spanien sprechen. Solche Nachrichten sind falsch und haben ihren Ursprung bei den Freimaurern und den internationalen Geheimorganisationen. Derartige Behauptungen sind dem spanischen Denken entgegengesetzt: Sie sind Erfindungen des internationalen Marxismus. Die Machthaber von Valencia sind es gewesen, die den verächtlichen Vertrag von San Sebastian abschlossen, laut dem Marokko und die Balearen ausländischen Mächten angeboten wurden, um damit Spanien auseinanderzureißen und zu zerstören. Die ausländischen Regierungen brauchen keine Sorge zu haben: Spanien wird selbst dafür sorgen, daß eine Aufteilung oder Verkleinerung seines Lebensraumes nicht stattfindet. Auch wird es seine Selbstständigkeit nie und nimmer aufgeben.“ Mit dem Hinweis darauf, daß für Spanien nunmehr eine neue geschichtliche

Epöche anbreche, schloß General Franco seine Rede unter dem Jubel der Massen.

24 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen

M.B. Salamanca, 13. Okt. An der Aragon-Front landeten am Dienstag heftige Luftkämpfe statt, in deren Verlauf die nationalen Flieger 24 feindliche Apparate abschossen und neun schwer beschädigten. Die nationalen Flieger verloren demgegenüber nur 4 Maschinen.

Im Dienste des Fortschritts

Hauptversammlung der Lilienthalgesellschaft für Luftfahrtforschung in München

M.B. München, 12. Okt. Am Dienstagvormittag wurde im Kongreßsaal des Deutschen Museums der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung eröffnet. Während einer Beratungspause empfing der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die ausländischen Teilnehmer der Tagung. Unter den ausländischen Gästen befindet sich auch Oberst Lindbergh.

Präsident Kommerzienrat Professor Karl Bosch leitete die Hauptversammlung mit dem Hinweis auf die Bedeutung und die Ziele der Gesellschaft ein und dankte allen Förderern der Gesellschaft. Im Namen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Hermann Göring, des Schirmherrn der Gesellschaft, begrüßte Staatssekretär General der Flieger Milch die Erschienenen und gedachte dann des Führers, der die deutsche Luftfahrt erweckt und die deutsche Luftwaffe neu geschaffen hat. Der Chef der Forschungsabteilung im Technischen Amt und geschäftsführende Präsident der Lilienthalgesellschaft, Ministerialrat im Reichsluftfahrtministerium Baumler, hielt den Stellvertreter des Führers willkommen und ging dann näher auf die Aufgaben der Lilienthal-Gesellschaft ein. Dann sprach der geschäftsführende Präsident den obersten Reichsbehörden, der Luftfahrtindustrie und dem Luftverkehr den Dank der Gesellschaft aus und gedachte des großen Führers der deutschen Luftwaffe im Weltkrieg, des erblindeten Generalleutnants Thomsen, des Ehrenmitglieds der Lilienthalgesellschaft. Ministerialrat Baumler schloß seine Rede mit dem Hinweis darauf, daß nur der Glaube an die Zukunft die größten Fortschritte der Menschheit zu schaffen vermöge. Otto Lilienthal habe das Beispiel gegeben. Generalmajor Udet nahm anschließend als Mitglied des Senats der Gesellschaft die Verleihung der Lilienthal-Gedenkmünze an verschiedene Persönlichkeiten vor. Den Dank der ausländischen Tagungsteilnehmer für die Einladung zur Hauptversammlung brachte Professor Pictet, der Vertreter der italienischen Fachwissenschaft, in herzlichen Worten zum Ausdruck und sprach der Gesellschaft die besten Wünsche für ihre Arbeit aus.

Die Reihe der Vorträge begann mit einem Vortrag von Dr. phil. C. Kraus, des Chefs der Abteilung „Forschung und Entwicklung“ im Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe in Berlin. Im Anschluß an den Vortrag von Professor Dr. Diekmann über die elektrischen Untersuchungen

Zwei bolschewistische Schiffe aufgebracht

M.B. Sevilla, 12. Okt. General Queipo de Llano teilte in seiner Rundfunkrede am Montagabend mit, daß die nationalen Kriegsschiffe zwei bolschewistische Handelschiffe, die Waffen und Kriegsmaterial aller Art als Ladung führten, an der fantastischen Küste aufgebracht haben.

aus Anlaß der „Sindenburg“-Katastrophe wies Ministerialdirigent Muehlig-Bohmann darauf hin, daß der Verlust des „Sindenburg“ als eine Fügung höherer Gewalt betrachtet werden müßte und daß Luftschiffbau und Luftschiffreederei sowie alle Stellen, die zu einer Abwehr von Unfällen in Betracht gekommen seien, ihr Menschenmöglichstes getan hätten. Im weiteren Verlauf der Vorträge sprach der Leiter des Aerodynamischen Instituts in Cambridge (USA), Professor Dr. J. C. Dunstater, über „Die Entwicklung des Ueberseefahrtverkehrs“. In seinem Vortrag kam er zu dem Schluß, daß wir verschiedene Arten des Transatlantik-Verkehrs erwarten können: einen Dampfschiffverkehr, der fünf Tage benötigt, einen Luftschiffverkehr, der zwei Tage beansprucht, und einen Verkehr mit Wasserflugbooten oder Flugbooten von einem Tag Dauer.

Zusammentreffen ungünstiger Umstände!

Die Forschungsergebnisse des amtlichen deutschen Untersuchungsausschusses über die „Sindenburg“-Katastrophe

M.B. München, 12. Okt. In der Hauptversammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung am Dienstag in München erstattete Professor Dr.-Ing. Max Diekmann (München) einen Bericht über die elektrischen Untersuchungen aus Anlaß der „Sindenburg“-Katastrophe. Er führte aus:

Der von dem Reichsminister der Luftfahrt ernannte deutsche Untersuchungsausschuß schloß zur Klärung der Sindenburg-Katastrophe seine Arbeit am 14. bis 28. Mai in Lateburg und bearbeitete anschließend in der Heimat eine Reihe von Fragen weiter, wobei es gelang, experimentell unter Zugrundelegung der bei der Landung vorliegenden Verhältnisse die Sindenburg-Katastrophe als Folge des Zusammenstößens ungünstiger natürlicher Umstände zu rekonstruieren.

Die Landung des Luftschiffes in Lateburg wurde wegen mäßiger örtlicher Wetterverhältnisse versprochen, dann aber auf Anraten des Stationsleiters in Lateburg doch vorgenommen. Beide Halbtage waren bereits gefallen und bis etwa 15 Sekunden vor dem 18.25 Uhr öffentlichen Unglück wurde von keinem Zeugen irgend etwas auffälliges wahrgenommen. Mit Eintritt der letzten etwa 15 Sekunden bemerkten einige Zeugen in der Gegend des Schiffes, wo die Vertikalflosse in den Schiffsrüden einmündet, eine rötlich feurige Erscheinung, die aber durchaus keinen gefährlichen Eindruck machte. Dieser Erscheinung folgte nach Ablauf der geschätzten Sekundenzahl ein heftiger, offener Flamenausbruch großer Ausmaße, gleichzeitig ging ein starker Stoß durch das ganze Schiff. Das Feuer breitete sich nun von dem Entzündungsort außerordentlich schnell aus, wobei das von den Flammen eingehüllte Schiff zur Erde ging. Während der Katastrophe fiel leichter Regen.

Ueber einen herrschte nämlich nach den Aussagen von Dr. Engeler im Untersuchungsausschuß wohl Einigkeit, daß nämlich in den allerletzten Minuten der Fahrt im hinteren Teil des Schiffes Wasserstoff aus einer Zelle ausgetreten ist. In diesem Zusammenhang ist folgendes wesentlich: Wenn Traggas aus den Ueberdruckventilen oder beim Manövrieren aus den Manövrierventilen austritt, so sorgt normalerweise eine überaus reichlich bemessene mit dem Fahrwind und der Kamminwirkung arbeitende Ventilationsanlage dafür, daß das Wasserstoff-Luftgemisch in aller kürzester Zeit auf vorgeschriebenem Wege aus dem Luftschiff entfernt wird. In den kritischen Minuten lag das Schiff aber still, die Entladung blieb im wesentlichen auf die Kamminwirkung beschränkt, und es darf deshalb mit der zeitweiligen Unwesenheit von Wasserstoff-Luftgemisch höherer Konzentration über einer Gasaustrittsstelle unter dem Außenhüllenschiff im Fikt des Schiffes gerechnet werden. Damit war die für die Möglichkeit einer Zündung notwendige Hauptbedingung gegeben; denn nur dann, wenn gleichzeitig zündfähiges Gemisch und eine Zündungsursache wie Feuer, Sprühentladung, Funken vorliegen, kann es zu einer Katastrophe kommen.

Nun haben die inzwischen abgeschlossenen Beobachtungen und Versuche ergeben, daß man auch die zweite Hauptbedingung, die Möglichkeit des Auftretens zündfähiger Funken auf Grund elektrischer Erscheinungen und der Bauart des Schiffes in Lateburg als vorhanden annehmen darf.

So kann man zur Landzeit in Lateburg das Zusammenstreffen folgender Einzelfaktoren als gegeben ansehen:

1. Es war wahrscheinlich zündfähiges Gemisch unter dem Fikt des hinteren Teiles des Luftschiffes, begünstigt dadurch, daß wegen des Stillstehens des Schiffes Fahrwindventilation fehlte oder herabgesetzt war.

2. Es regnete, und gerade dieser Teil des Untersuchungsausschusses kann als der feuchteste Teil betrachtet werden; man kann also mit äußerster Feuchte rechnen.

Staatslotte rechtzeitig einblenden!

M.B. Berlin, 12. Okt. Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie teilt mit: Bereits am 20. Oktober beginnt die Ziehung 1. Klasse der Jubiläumslotterie. Die Nachzüge nach Vollen der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie — auch nach großen Losabschnitten — ist diesmal so stark, daß eine große Zahl der Lotterieteilnehmer nahezu dazuverkauft ist. Es wird daher dringend empfohlen, das Einlösungsgeschäft sofort vorzunehmen, zumal in den letzten Tagen vor Ziehungsbeginn in den Lottereeinnahmen erfahrungsgemäß ein großer Andrang besteht. Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose haben einen Gewinnanspruch.

Volle Namensnennung bei Fahrerflucht

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat angeordnet, daß die Polizeibehörden von nun an auch der Tagespresse den vollen Vor- und Zunamen sowie die Wohn- und Berufsangelegenheiten der Fahrerfluchtigen bekanntzugeben haben, die sich nach einem Unfall der Fahrerflucht schuldig gemacht haben und deswegen rechtskräftig gerichtlich bestraft sind. Ausgenommen bleiben lediglich Fälle, bei denen besondere gelagerte Umstände eine Ausnahme notwendig machen.

Die 450 RbV-Urlauber haben am Dienstag die italienische Hauptstadt wieder verlassen. Unter den Rängen der Nationalhymnen, Heilrufen auf Hitler und Mussolini, verließ der Sonderzug um 13.30 Uhr die römische Bahnhofshalle. Der Zug bringt die Gäste nach Florenz.

Die spanische Sprache an den deutschen Schulen

M.B. Berlin, 12. Okt. Am 12. Oktober feiern die Völker des amerikanischen Kontinents den Tag der Entdeckung durch Columbus. Darüber hinaus aber hat dieser Tag für die überamerikanischen Völker eine besondere Bedeutung als „Dia de la Raza“, als Tag der gemeinsamen Sprache und der gemeinsamen Kultur. Das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin feiert überlieferungsmäßig an diesem Tage mit den Angehörigen der überamerikanischen Kolonien zu Berlin diesen Festtag mit. In dem mit den Fahnen des neuen Deutschland und 22 überamerikanischen Staaten geschmückten Festsaal des Instituts versammelten sich der Kreis der diplomatischen und konsularischen Vertreter der überamerikanischen Staaten, führende Männer von Staat, Partei, Stadt und Behörden sowie die Mitglieder der Kolonien und ihre deutschen Freunde. Nach einer Beethoven-Überrührung ergriff der Präsident des Instituts, General Reinecke, das Wort, um die Gäste zu begrüßen. Dann ergriff Reichserziehungsminister Rust das Wort, der die Grüße und Glückwünsche des Führers und der Reichsregierung übermittelte. Er führte u. a. aus:

„Die meiner Leitung unterstehende Pflege der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Ihren Völkern betrachte ich als eine vorrangige Aufgabe, und diesem Ziele diene auch mein Erlaß vom 22. März dieses Jahres, nach welchem die deutschen Hochschulen aller Art gehalten sind, in ihrer Lehrstätigkeit den spanisch-amerikanischen und den portugiesisch-brasilianischen Kulturkreis vorzugsweise zu berücksichtigen. Insbesondere gilt dies auch dem Studium der spanischen Sprache, die von mehr als 100 Millionen Menschen gesprochen wird und somit zu den Weltsprachen zählt. Diese letztere Tatsache hat mich bestimmt, auch bei der Neuordnung des höheren Schulwesens den spanischen Unterricht zu erweitern, und heute kann ich Ihnen die Sie gewiß interessierende Mitteilung machen, daß in Zukunft in Deutschland die spanische Sprache an den höheren Schulen mit dem Französischen und dem Italienischen gleichgestellt ist und damit im gesamten deutschen Bildungswesen die Stellung einnimmt, die ihrer Bedeutung neben den anderen europäischen Kulturprachen entspricht. Auch das Studium des Portugiesischen soll nach Möglichkeit gefördert werden.“

Die Ausführungen des Ministers lösten klaren Beifall aus.

Amerikanischer Generalkonsul in Beirut erhoffen

M.B. Paris, 12. Okt. Wie Savas meldet, wurde heute vormittag der amerikanische Generalkonsul in Syrien, Marriner, von einem Unbekannten erschossen. Die Bluttat geschah, als Marriner heute morgen sein Konsulat betrat. Der Mörder, ein 35-jähriger, aus Amerika eingetragener Armenier, streckte ihn durch acht Schüsse nieder. Marriner war sofort tot. Polizeibeamte konnten den Täter verhaften.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Was die Aufräumungskolonnen in Cangas de Onis fanden

M.B. Salamanca, 12. Okt. Zu dem Zerkünderwerk, das die in manchen Ländern als „Truppen der republikanischen Regierung“ bezeichneten Bolschewisten in Cangas de Onis anrichteten, werden ergänzend noch folgende Einzelheiten bekannt: Sämtliche Wohnhäuser wurden mit Hilfe von Sprengstoffen und Benzin in Brand gesetzt. Die öffentlichen Gebäude wurden mit Dynamit unterminiert und in die Luft gesprengt. Die Zahl der von den Roten ermordeten Einwohner steht noch nicht genau fest, jedoch ist sie sehr hoch. Viele rechts-

stehende Personen wurden lebendig verbrannt. Unter den Trümmern der Häuser sind von den mit den Aufräumungsarbeiten beauftragten Kolonnen die schrecklich verkrüppelten Leichen von armen Frauen und Kindern geborgen worden. Alle in den Privathäusern und Mäusen befindlichen Kunstwerke wurden in zulebendem Haß gegen jede Kultur auf dem Marktplatz zusammengehäuft und in Brand gesetzt. Die Kirchen sind ebenfalls ausgebrannt und bieten im Innern ein schreckliches Bild barbarischer Verwüstung.

Der Trick mit dem „Basilisk“

„Wer die Kriegsspychologie schafft, bereitet den Krieg vor“ — Ein polemischer Artikel des Popolo d'Italia

M.B. Mailand, 12. Okt. Der Mailänder Popolo d'Italia nimmt die merkwürdige Haltung Londons zu der „Torpedierung“ des englischen Torpedobootscharakter Basilisk zum Anlaß für einen schonungslos polemischen Leitartikel, der eine stillgewandte Feder erkennen läßt. Mit aller Schärfe werden die Widersprüche des englischen Verhältnisses in dieser seltsamen Angelegenheit aufgezeigt. In den französischen und englischen Blättern, so heißt es, seien zwar keine konkreten Angaben über die Nationalität des „Angreifers“ enthalten gewesen, aber jedem, der zwischen den Zeilen zu lesen wüßte, seien die Andeutungen über die Nationalität des unbekannten U-Bootes klar geworden. Da Italien und Paris das Abkommen über die Seepatrouille im Mittelmeer unterzeichnet hatten, mußte ein Trick erdunken werden, um den guten Glauben und die lokale Haltung Italiens in Zweifel ziehen zu können.

Nach dem 5. Oktober beschuldigten die Vorkontrollblätter Italien, daß es das Vorkontrollspiel weiter fortsetze. Als einige Zeitungen es nur wagten, das Vorkontrollspiel anzuzweifeln, seien sie buchstäblich niedergeschrien worden. — Ganz plötzlich habe man aber dann über den Basilisk gesprochen. Dies ist sonderbar. Handelte es sich um ein U-Boot von Valencia? — War alles etwa ein böser Traum oder hatten gar die Männer, die Alarm geschlagen hatten, über jenes Maß getrunken, das einem gewöhnlichen Sterblichen nicht mehr erlaubt, einen Delfin von einem Torpedo zu unterscheiden?

Nur so könnte man sich erklären, was nach dem phantastischen Angriff des nicht vorhandenen U-Bootes geschah: die Verfolgung, das Auswerfen gewaltiger Sprengladungen, das Herbeieilen anderer Torpedoboots und schließlich der Delfin auf der Oberfläche.

Bier Tage später gab der englische Admiral dann bekannt: „daß der U-Bootsangriff gegen den Basilisk nicht erfolgt sei“. Den Hauptlingen der Vorkontroll blieb der Atem weg: das Manöver gegen Italien war zusammengebrochen.

Die Episode, so schreibt das Mailänder Blatt abschließend, habe nur eine einzige vernünftige Erklärung: Die „großen Demokratie“ wollten durch ihre Presse die Kriegsspychologie schaffen. Man sah überall Vorkontroll. Aber wer die Kriegsspychologie schafft, bereitet tatsächlich den Krieg vor. — Man dürfte es schließlich nicht vergessen, daß man es mit Spanien zu tun habe, wo zu den Zeiten eines Cervantes Don Quixote keine gewaltigen „Heldentaten“ beging. Bis zum 5. Oktober im Jahre des Heiles 1937 habe man allerdings noch niemals Windmühlen auf den Wegen des Meeres gesehen.

Einer sowjetamtlichen Mitteilung zufolge wurde der Volkskommissar für Volksbildung Bubnow seines Postens enthoben, da er „keine Aufgabe nicht bewältigt und systematisch die Erziehungsarbeit untergraben habe“. Zu seinem Nachfolger wurde eine „neue“, bisher kaum bekannte Persönlichkeit ernannt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 13. Oktober 1937.

Unterricht wieder aufgenommen.

Nun sind auch die kurzen Tage der Herbstferien dahin. Sie haben für viele Kinder ein fleißiges Schaffen in Feld und Garten gebracht, um die Früchte aus der Erde zu bergen. Es ist eine reichliche Ernte gewesen, die ihren Segen nun in die Stadt und Großstadt schickt, um dort als Nahrung für den langen Winter wohl aufgehoben zu werden. Mit großer Freude wurde auch beim Kartoffelfeuer geholfen bis auch das Laub in Asche verwandelt war. Zufrieden und munter singend ist man vom Felde heimgekehrt und heute beginnt die große Abwehrschlacht gegen die Unwissenheit auf allen Gebieten. Die Schule hat wieder das Kommando über die lustige Schar bis zu den Weihnachtstagen. Bis dahin will die Schar der Großen und Kleinen das Klassenziel erreichen.

Samariterinnenkursus in Brühl.

Das „Deutsche Rote Kreuz“ ruft alle deutschen Frauen und Mädchen zur Mitarbeit im Dienste am Nächsten auf. Stets bereit sein für alle Schicksalschläge, die über unser Volk hereinbrechen können — das ist die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes.

Ein Ausbildungskursus unter ärztlicher Leitung beginnt wie an vielen Orten des Landes auch in Brühl im Laufe d. M. Interessentinnen mögen sich zu einer näheren Besprechung am Freitag, den 15. Okt., abends 20 Uhr, im Nachlokal vom Deutschen Roten Kreuz in Brühl, Wallstraße, einfinden. Andernfalls sind Anmeldungen für den Kursus schriftlich oder mündlich an Frau van Bliet, Brühl, Auguste-Viktoria-Straße 21 I, zu richten.

Sonntag mit buntem Laub.

Das war ein goldiger Herbsttag gestern. Die Oktobersonne tauchte alles in Licht. Auch die Menschen! Die wanderten in farbenfrohen Kleidern in den farbenreichen Park und Wald. Lauter Sonnentupfen die gelben Blättchen der Birke, lauter Farbenfreude in Horn u. Eiche und Buche. Auch die Wege pflastern im Schmutz des gefallenen Laubes zur Herbststimmung in der Natur. Im Weinlaub liegt des Maler Herbst's Meisterschaft. Diese kurzen Sonnenstunden kann zwar nicht jeder genießen, denn sie enden frühzeitig. Darum ist der warme Mantel und die wollene Jacke zum kühlen Abend unter treuer Begleitung, will man sich nicht trotz allem Sonnenlachen in buntem Herbstlaub einen Schnupfen mit nach Hause holen.

Eine schöne Betriebsgemeinschaftsfahrt

zeigte der Gefolgschaft von Randsberger am Samstag die Schönheiten der Eifel. Bei gutem Wetter wurde das im Herbstschmuck liegende Bergland durchschnitten, um endlich an der Mosel noch die Feier des Parteireisestages

in Kochen zu erleben. Von hier ging die Weiterfahrt nach Bonn, wo ebenfalls gehalten wurde. Am Spätabend langte die Wagenkolonne mit ihren fröhlichen Gästen wieder zuhause an.

Standartenführer Hölterhoff in Brühl.

Sonntagmorgen 9 Uhr begann die Besichtigung des SA-Sturmes 21/16, Brühl, zu der Standartenführer Hölterhoff und Sturmbannführer Fading und Mitarbeitern erschienen waren. Diese Gelegenheit ließ Sturmbannführer Doniz bei der Flaggenhissung des Vorkämpfers für die Bewegung, Horst Wessels in packenden Worten gedenken und sein Leben und Handeln als Vorbild für jeden SA-Mann hinstellen. Nach der Prüfung von Ausbildung und Können des Sturmes, der in allen Teilen gute Durchbildung verriet, benutzte Standartenführer Hölterhoff die Besichtigung des Schießstandes, um den Männern die gewaltigen Aufgaben der SA leicht faßlich und zielsicher darzulegen.

Brühl-Bochem.

Böser Sturz. Ein hiesiger Motorradfahrer kam zum Sturz und mußte mit einem Schädelbeingebirch ins Brühler Krankenhaus gebracht werden.

Fünfzig Jahre Genossenschaftskasse!

Eine der segensreichsten Selbsthilfeeinrichtungen, der Bochemer Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbefristeter Haftpflicht konnte am 10. Oktober d. J. auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Aus diesem Anlaß fand am Sonntagmittag eine Jubiläumsfeier im Gasthaus Schmick statt, zu der die Kasse alle Mitglieder eingeladen hatte.

Der Vorredner Kurtz-Bochem, würdigte in seiner Eröffnungsansprache den Frauenkreis und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das in der Festversammlung zum Ausdruck kam und das auch die weitere Entwicklung der Kasse begleiten werde. Alsdann gedachte man der 9 Mitglieder, die auf dem Felde der Ehre gestorben waren. Für sie, wie auch für die anderen verstorbenen Mitglieder, war bereits am Morgen das Hochamt in der Pfarrkirche dargebracht worden.

Der Geschäftsbericht des Rezenten Alfons Bollig-Brühl, zeigte den Aufstieg der Kasse aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung. Bei der Gründung zählte die Kasse 34 Mitglieder mit einem Kassenbestande von rund anderthalb tausend RM. Krieg und Inflation konnten der Bochemer Spar- und Darlehnskasse dank ihrer gefunden Grundlage und des Vertrauens der Mitglieder keinen wesentlichen Abbruch tun. Seit 1927 setzte eine, bis heute nicht unterbrochene Aufwärtsentwicklung ein, die in der Bilanz von 1936 durch folgende Zahlen zum Ausdruck kommt:

Mitglieder 286. Jahresumsatz 824.084 RM. Bilanzsumme 323.168 RM. Bestand an Spar-

einlagen: 290.601,84 RM. Die Spareinzahlungen betragen 156.156,96 RM. Die Sparsparauszahlungen 127.171,01 RM. An Darlehen wurden im Bilanzjahre gegeben 50.897,22 RM. Als Reserven verbleiben der Kasse 14.261,29 Reichs-Mark.

Die Festrede hielt Pfarrer Dr. Grosche, Bochem. Er erinnerte daran, daß die Spar- und Darlehnskassenbewegung auf dem Lande Gründungen der Selbsthilfe und tatkräftiger Solidarität gewesen sind und ihrem auf Gemeinnutz gerichteten Ziel gegenüber den Erwerbskassen bis auf den heutigen Tag treu geblieben sind. Mancher einer im Ort verbanke sein Haus und seinen Grundbesitz der Spar- und Darlehnskasse. Der Festredner wünschte der Kasse für die Zukunft in ihrer ebenso deutschen wie gemeinnützigen Zielsetzung allen Erfolg.

Nach weiteren Genossenschaftsliedern und Musikdarbietungen nahm Direktor Billig, Köln die Ehrung der Jubilare vor und sprach der Rentantenfamilie Bollig den Dank der Mitglieder und des Verbandes für ihre Verdienste um die Bochemer Kasse aus.

Eine Verlosung von Gebrauchsgut, und Haushaltsgeschenken ließ manchen Gewinner zu einem zweckmäßigen Geschenk kommen. Weitere Darbietungen und Musik verschönten den weiteren Verlauf der Feier.

Vom Landesarbeitsamt Rheinland

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland teilt mit:

Die Arbeitslosigkeit ist im Bezirk des Landesarbeitsamtes Rheinland auch im September weiterhin zurückgegangen. Am 30. September wurden, nach einer Abnahme von rd. 12.000 im Berichtsmontat, noch 114.601 Arbeitslose gezählt, die sich aus 96.061 männlichen und 18.540 weiblichen Arbeitslosen zusammensetzten. Die männlichen Arbeitslosen unterschritten damit erstmalig die Zahl 100.000. Während der September in den Krisenjahre vor 1933 meist bereits erste Anzeichen der Winterarbeitslosigkeit aufwies und auch in den Jahren 1934 und 1935 einen Stillstand brachte, beweist die starke Septemberabnahme dieses und des vorhergehenden Jahres die Stetigkeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, zumal die Abgänge sich auf fast alle Wirtschaftskategorien verteilen; eine erste, jahreszeitlich bedingte Zunahme der Arbeitslosen ist bisher nur im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe zu verspüren. Dagegen haben Bergbau, Metallindustrie, Baugewerbe, Verkehr, kaufmännische Angestellte und ungelernete Arbeiter noch recht beachtliche Abnahmen zu verzeichnen. Auch räumlich verteilt sich der weitere Rückgang der Arbeitslosigkeit auf den gesamten Bezirk. Nur 7 von 42 Arbeitsämtern hatten leichte Zunahmen, während die Arbeitsämter Aachen (—538), Duisburg (—804), Essen (—658), Köln (—1729), Trier (—1412) ihre Arbeitslosenzahlen noch ganz erheblich verringern konnten. Die 4 staatsländischen Arbeitsämter hatten zusammen einen Rückgang von 1227 Arbeitslosen.

Der zwischenbezirkliche Ausgleich ist wieder in starkem Umfange eingehaltet worden.

Zur Gesamtzahl der Ende September bei den rheinischen Arbeitsämtern gezählten 114.601 Arbeitslosen sind 60.335 Unterstüßte der Reichsanstalt einbalteten. Die Zahl der Notstandsarbeiter betrug am 30. September 13.514.

*

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin teilt mit:

Neue Anordnung zur Regelung des Arbeitseinsatzes von Mauern und Zimmerern.

Die Durchführung staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsamer Bauvorhaben macht eine Regelung des Arbeitseinsatzes der Maurer und Zimmerer nach einheitlichen Grundsätzen erforderlich. Aus diesem Grunde hat der Präsident der Reichsanstalt mit Zustimmung Reichsarbeitsministers und des Reichswirtschaftsministers unter dem 6. Oktober 1937 eine Anordnung über den Arbeitseinsatz von Mauern und Zimmerern erlassen. Danach dürfen mit Wirkung vom 18. Oktober 1937 in privaten und öffentlichen Betrieben und Verwaltungen aller Art Maurer und Zimmerer nur eingesetzt werden, wenn eine schriftliche Zustimmung des Arbeitsamtes vorliegt. Diese neue Anordnung für Maurer und Zimmerer paßt sich inhaltlich weitgehend den Vorschriften an, die auf Grund der Metallarbeiteranordnung vom 11. Februar 1937 bereits für Metallarbeiter bestehen. Die besonderen jahreszeitlich bedingten Verhältnisse im Baugewerbe machen jedoch gewisse Abweichungen erforderlich. Aus diesem Grunde ist in der neuen Anordnung bestimmt, daß die Zustimmung zur Einstellung eines Maurers oder Zimmerers nicht erforderlich ist, wenn die Einstellung vom 1. Dezember bis 28. Februar erfolgt, und sie ist weiter nicht erforderlich, wenn das letzte im Arbeitsbuch eingetragene Arbeitsverhältnis wegen Arbeitsmangels gelöst worden ist und dies durch Bescheinigung des letzten Arbeitnehmers nachgewiesen wird.

Maurer bzw. Zimmerer im Sinne der neuen Vorschriften sind solche Personen, die nach den Eintragungen im Arbeitsbuch als gelernter Maurer bzw. Zimmerer angesehn sind. Die Zustimmung ist von dem Arbeitsamt zu erteilen, in dessen Bezirk die letzte Arbeitsstätte des Maurers oder Zimmerers liegt. Der Antrag auf Zustimmung ist vom Unternehmer, der die Einstellung beabsichtigt, bei diesem Arbeitsamt zu stellen.

Verstöße gegen die neuen Vorschriften zur Regelung des Arbeitseinsatzes der Maurer und Zimmerer sind unter Strafe gestellt.

Die neue Anordnung ist in Nr. 232 des Reichs- und Preuß. Staatsanzeigers vom 9. Oktober 1937 veröffentlicht.

Sport

Schiedsrichter, Gruppe Vorgebirge.

Am Freitag, 15. Okt., 20 Uhr, findet im Lokale Simon in Hermülheim, Luxemburger Straße ein Kameradschaftsabend statt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl D R 9 37 1000. P. St. in Brühlstr. 9 a. 1111

Der Winterplan des Reichsfenders Köln

Von Intendant Gauamtsleiter Dr. Toni Winkelkemper.

1

Seit dem 1. Oktober läuft der Winterplan des Reichsfenders Köln. Wir wissen, daß gerade in den Wintermonaten in fast allen Familien der Lautsprecher viel öfters und länger eingeschaltet ist als im Sommer, und daß daher in dieser Zeit der Rundfunk sich in ganz besonderer Weise als Instrument der Unterhaltung und des kulturellen Genusses bewähren kann.

Wir haben uns daher in vielen Regie-Sitzungen zusammengefunden und gemeinsam überlegt, wie wir unser Programm noch mehr als bisher den Wünschen unserer Hörerschaft anpassen können. Bei dieser Arbeit sind wir wesentlich gefördert worden durch Anregungen aus den verschiedensten Kreisen der Hörerschaft. Ich möchte es daher heute nicht unterlassen, unseren Hörern für ihre wertvolle Mitarbeit bei der Gestaltung des Winterprogramms auf das herzlichste zu danken. Zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen im Aufbau des Winterplans! Vom 3. Oktober an wird täglich abends von 19.10 bis 21.00 Uhr eine geschlossene musikalische Abendunterhaltung gesendet. Die ersten Nachrichten werden daher nicht mehr, wie bisher, um 20 Uhr, sondern bereits um 19 Uhr durchgegeben. Die Zeit von 21. bis 22 Uhr wird gegeben und Musik- und künstlerischen Vorlesungen vorbehalten bleiben. Der Spätschicht wird, wie bisher, um 22 Uhr gesendet.

Die Vorverlegung der ersten Meldungen ist vorgenommen worden, weil der größte Teil der werktätigen Bevölkerung das Abendprogramm meistens nur bis 21 oder 21.30 Uhr anhört und dann schlafen geht, um am anderen Morgen frisch bei der Arbeit zu sein. Darum sollen diese Kreise unserer Hörerschaft von 19 bis 21 Uhr eine vollständige, in sich geschlossene musikalische Abendunterhaltung hören können. Ich hoffe, daß diese Neuerung sich bewähren wird.

Nun zur Musik. Es ist gelungen, die technischen Voraussetzungen für die Durchführung eines großen und reichhaltigen musikalischen Winterprogramms wesentlich zu verbessern. Unsere Sendekäle sind neu ausgebaut, und eine eigene Funkorgel ist angeschafft worden. Ich hoffe, daß diese Königin aller Musikinstrumente Sie, meine lieben Hörerinnen und Hörer, noch häufig mit ihren feierlichen Klängen erfreuen wird. Weiterhin wurde unser Funkorchester verstärkt. Außerdem wird in den nächsten Monaten eine eigene Blaskapelle aufgebaut werden.

Unser musikalisches Programm ist sehr reichhaltig! Es umfaßt ja den weitaus größten Teil der Tagesstunden. Wie bisher, so wird auch in Zukunft die Unterhaltungsmusik im Vordergrund stehen. Tanzmusik, Operetten sowie Sonntages aus dem Reiche der leichtbeschwingten Musik werden täglich unsere Hörer erfreuen. Ich habe bereits kurz nach

meinem Amtsantritt die Tanzmusik Samstagabends bis 1 Uhr nachts verlängert. Diese Maßnahme hat sich glänzend bewährt. Sie wird darum auch beibehalten, und ich überlege im Augenblick noch, ob ich in der Winterzeit nicht noch einen weiteren Tanzabend an einem anderen Wochentage einlegen werde.

Auch die Wertpause soll noch mehr Musik bringen. Hier wird sich der Reichsfender Köln besonders der Werkskapellen und Werkhöre annehmen, damit die Wertpause musikalisch noch mehr als bisher auch von den Betrieben selbst durchgeführt werden kann.

Entsprechend den Zielen, die das große Preisauschreiben des Reichsfenders Köln im Frühjahr dieses Jahres festlegte, wird die junge Musikgeneration für die Schaffung neuer Unterhaltungsmusik weitestgehend herangezogen. Der große Erfolg, den die kleine, aus diesem Preisauschreiben hervorgegangene Operette „Die unbekannte Braut“ hatte, zeigt uns, daß in der Musik auch jetzt wieder junge und hochbegabte Talente heranwachsen, die wir suchen und fördern wollen.

Höhepunkte des musikalischen Winterplanes sind die 7 großen Konzerte, in denen wir versuchen wollen, unsere Hörer zum Verständnis der großen Werke der klassischen und modernen Musik hinzuführen. Wir haben diese Sendefolge benannt: „Wir schlagen eine Brücke.“ Wir wollen hier große Werke der Musik zusammen mit hervorragenden Literaturschöpfungen dieser Zeit bringen, um so unseren Hörern ein abgerundetes geschlossenes Bild von den großen Epochen unserer Kulturgeschichte zu vermitteln.

Die 7 großen Konzertabende werden in Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft

durch Freude“ als öffentliche Konzerte im Großen Saal des Gürzenich zu Köln gegeben. In ihnen werden je zwei deutsche Meister aus älterer und neuer Zeit gegenübergestellt. Der 7. Abend bringt Musik des neuen Deutschland. Die Leitung dieser großen Konzerte hat Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg.

In den kommenden Wintermonaten werden wir in jedem Monat auch eine vollständige Oper bringen. Wir beginnen am 29. Oktober mit einer festlichen Aufführung des „Don Giovanni“ von Mozart zur Erinnerung an die Uraufführung dieses Werkes in Prag vor 150 Jahren. Weiter sind Opern von Lohring, Wagner, Verdi, Beethoven und Rimsky-Korsakoff vorgesehen.

Auch die altvertraute Kammer- und Hausmusik werden wir liebevoll pflegen. Unter anderem haben wir die Übertragung von 4 Kammermusikabenden des bekannten Schulze-Preis-Quartetts aus dem Musiksaal des Rathauses in Köln geplant.

Für die Hausmusik ist ein eigener Hausmusikreis des Reichsfenders Köln aus Musikliebhabern gebildet worden, der u. a. am Tag der deutschen Hausmusik mit einer größeren Sendung hervortreten wird.

Der Reichsfender Köln bietet aber nicht nur eigene Musiksendungen, sondern steht eine wichtige Aufgabe auch darin, einen Überblick über das musikalische Leben seines Sendebereichs zu geben. Übertragungen aus den verschiedensten Städten sollen Zeugnis ablegen von der vielseitigen und künstlerisch hochstehenden Musikarbeit im Westen Deutschlands.

(Schluß folgt.)

Kurz das Neueste

In einer anlässlich der einjährigen Wiederkehr seines Amtsantrittes einem Mitarbeiter des Pesti Hirlap gewährten Unterredung erklärte der ungarische Ministerpräsident Daranyi u. a., er werde sich im November auf eine ihm schon früher übermittelte Einladung hin nach Deutschland begeben. Auch Minister des Äußeren Kánya werde den Besuch des Reichsaussenministers Neurath in Berlin erwidern.

Gegen irreführende Behauptungen einer Kolonialentscheidung der Auslandsfranzosen hat die Dienststelle des Chefs der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt durch das MB die Erklärung des Gauleiters Vohle wiederholen lassen, in der es heißt, daß die AD nur die Deutschen mit reichsdeutscher Staatsangehörigkeit im Auslande erfasst.

In Anwesenheit des deutschen Botschafters von Sotter wurde am Montag die deutsche Schule in Bilbao wieder eröffnet. Bei einem Empfang der deutschen Kolonie betonte der deutsche Botschafter in begeistert aufgenommenen Rede die notwendige vertrauensvolle Einigkeit aller Deutschen.

Am Dienstagmittag wurde Renate Müller zur letzten Ruhe gebracht. Im Wilhelmsdorfer Krematorium erwies eine große Trauergemeinde der so früh verstorbenen Schauspielern die letzte Ehre. Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Dr. Lehnich, legte im Namen von Reichsminister Dr. Goebbels einen prachtvollen Lorbeerkranz am Sarge nieder.

Eine Erklärung der britischen Siedlungskolonien in der Londoner Guildhall erbrachte die Feststellung, daß die Deutschen „herboragende Farmer“ seien und ihre Besitzungen ausgezeichnet pflügen.

Der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch traf am Dienstagvormittag in Paris ein. Stojadinowitsch wird während seines Besuches vor allem die Erneuerung des französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages vom 11. Dezember 1927 unterzeichnen. Anschließend an seinen Pariser Besuch wird sich Stojadinowitsch zu einem offiziellen Besuch nach London begeben.

Bei Damanhour in Unterägypten stürzte ein Autobus in einen Kanal. Acht Insassen ertranken und vier wurden schwer verletzt.

Die Moschauer Knechtungsmethoden

und die Pflichtverletzungen des Völkerbundes.

DNB Berlin, 12. Okt. Vor einer großen Zuhörerschaft von Mitgliedern und Freunden des deutschen Auslandsklubs, der zu einem Vortragabend in der alten Aula der Berliner Universität geladen hatte, sprach am Montagabend der außenpolitische Hauptgeschäftsführer des Journal de Genève, Pierre E. Briquet. Sein großangelegter Vortrag über die Stellungnahme des Völkerbundes zu den Forderungen und Beschwerden der unterdrückten Völker in der Sowjetunion war eine sorgfältig begründete Auseinandersetzung mit den Moschauer Knechtungs- und Methoden und den diesen Vorgängen gegenüber erkennbaren Pflichtverletzungen des Völkerbundes. Anhand der vertraglich zugesicherten Rechte und unter Anführung zahlreicher Urkunden wies der Redner die empörende Rechtswidrigkeit des Vorgehens Moskaus in Georgien, Aserbeidschan, Armenien und im Nordkaukasus nach. Sie spreche jeder Gerechtigkeit Hohn und zeige mit erschreckender Deutlichkeit, daß Sowjetrußland niemals daran gedacht habe, übernommene Verpflichtungen einzuhalten. Der Völkerbund habe die Pflicht, sich an seine Satzung zu erinnern, die ein Eingreifen fordere, sobald ein Mitgliedsstaat mit einem anderen Staat in Konflikt geraten sei. Die völkerechtlich verantwortliche Souveränität der unterdrückten Staaten im Kaukasus bestehe noch, auch wenn die Sowjetunion sie mißachte. Der Völkerbund habe gemäß seinem Statut als Hüter des Rechts und der Gerechtigkeit zu handeln. Der Tag, so schloß der Redner, an dem sich 80 Millionen Angehörige der unterdrückten Völker in der Sowjetunion erheben, wird unabwendbar kommen. Noch ist es Zeit, ein entschlossenes Ungleich zu verhindern. Mögen sich diejenigen, die die Verantwortung tragen, ihrer Pflicht bewußt sein.

Die Ausführungen Briquets, dem man schwerlich eine einseitige Stellungnahme vorzuwerfen kann, wurden zumal seine Anklagen mit erschütternder Sachlichkeit vortrug, lösten reichen Beifall aus.

Britische D'p'omalenau'os in der Feuerzone

DNB London, 12. Okt. Reuter meldet aus Schanghai, daß drei Kraitwagen der britischen Botschaft in China auf ihrem Wege von Nanking nach Schanghai von sechs Flugzeugen beschossen worden seien. Er werde behauptet, daß es sich um japanische Bomber gehandelt habe. Es sei aber niemand verletzt worden. Ergänzend teilt Reuter dazu mit, daß sich der Zwischenfall etwa 16 Meilen südlich von Schanghai ereignete. Unter den Insassen der Wagen befand sich der stellvertretende britische Luftattaché bei der britischen Botschaft in China S. S. Murray. Eine Vertätigung dieser Meldung von anderer Seite liegt aber bisher nicht vor. Weiter meldet Reuter ergänzend, die britischen Behörden in Schanghai hätten den Japanern von dem Zwischenfall sofort Mitteilung gemacht. Sie hätten zur Antwort erhalten, daß die Japaner von der Reise der britischen Botschaftsmitglieder nicht vorher unterrichtet gewesen seien. Eine vorläufige britische Untersuchung des Zwischenfalls durch den englischen Generalkonsul in Schanghai sei inzwischen abgeschlossen worden.

In zukünftiger Stelle in London verläutet noch nichts über diesen Vorgang.

Westdeutschland

Opfer einer Unfälle

DNB Muppertal, 12. Okt. Am Montag gegen 15 Uhr wurde ein neunjähriger Junge von dem Anhänger eines Lastzuges überfahren und auf der Stelle getötet. Der Junge hatte sich während der Fahrt auf die Verbindungstange zum Anhänger gesetzt und war dann abgestürzt. Die Eltern und Erzieher können, wie dieser bedauerliche Vorfall wieder zeigt, nicht genug die Kinder eindringlich davor warnen, die Verbindungstangen von Lastzügen als Sitzplatz zu benutzen.

Schmuggler auf der Flucht erschoten

DNB Goch, 12. Okt. Der berüchtigte Schmuggler und Einbrecher Prizon, der zuletzt in Revelar anständig war, wurde in Goch im Kreis Kleve ausfindig gemacht und von einem Kriminalbeamten festgenommen. Auf dem Wege zur Polizeiwache riß sich der Verbrecher los und versuchte zu entkommen. Der Beamte gab zunächst drei Warnungsschüsse ab, die der Flüchtling aber nicht beachtete. Dann schoß der Beamte scharf, und der Fliehende wurde so schwer getroffen, daß er an den Folgen der Schußverletzung starb.

Sind Spiele mit Streichhölzern

Zwei Scheunen vernichtet

DNB Siegen, 12. Okt. In Neuroth entzündeten die Scheunen des Bürgermeisters Becker und der Geschwister Pfeiffer ein Brand, der,

obwohl die Feuerwehren der Umgebung schnell zur Stelle waren und auch die Einwohnerhaft sich tatkräftig um die Löschung des Feuers bemühte, doch beide Scheunen mit den Erntevorräten vernichtete. Als Entzündungsursache wurde Brandstiftung durch ein Kind festgestellt. Das Kind hatte in einer der beiden Scheunen, die nebeneinanderliegen, mit Streichhölzern gespielt. Es konnte im letzten Augenblick aus der brennenden Scheune herausgeholt werden.

In der Ortschaft Didenorf brach ein Feuer in der Scheune der Witwe Mockenhaus aus, das auch auf den Dachstuhl des Wohnhauses übergriff. Auch hier brannte die Scheune vollkommen nieder, ebenso der Dachstuhl des Wohnhauses. Der Sachschaden ist in beiden Fällen sehr groß. Die Ermittlungen nach dieser Brandursache sind noch nicht abgeschlossen.

Süni Kühe vom Zuge überfahren

DNB Trier, 12. Okt. Ein schwerer Unglücksfall trug sich auf der Strecke Hermesfeld-Talburg in der Nähe der Station Ralscheid zu. Zwei Milchkühe und drei hochtrachtige Kinder hatten sich von der Weide entfernt und sich schließlich ausgerechnet den Bahnhöfen als Ruheplätze ausgesucht. Der erste Motorenzug fuhr nun in voller Fahrt in die Herde hinein, da der Zugführer infolge des dichten Nebels die Tiere nicht bemerkt hatte. Sämtliche fünf Tiere, bei denen es sich um wertvolles Zuchtvieh handelte, wurden getötet. Durch die Wucht des Aufpralls entgleiste ein Wagen des Zuges.

Deutschland muß brandrein werden!

Die Kämpfer gegen Tod und Schaden — Mit der Brandschau in die Bauernhäuser

DNB Berlin, 12. Okt. Mit einem Erlaß zur Einführung der hauptamtlichen Brandschau zunächst in allen preußischen Landkreisen hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei die Grundlage gegeben, auf der unter der Parole „Deutschland muß brandrein werden!“ ein umfassender Kampf gegen Tod und Schaden organisiert werden wird. In die Hunderte von Millionen Reichsmark geht allein der Sachschaden, der alljährlich der deutschen Volkswirtschaft durch Brände auf dem Lande entsteht. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung ermöglichte mit Unterstützung des Reichsführers SS und der in der Schadenverhütung vorbildlich wirkenden Schleswig-holsteinischen Landesbrandkasse interessierten Vertreter des öffentlichen Lebens einen Einblick in die schwere Praxis der Auswertung aller Brandgefahren auf dem platten Lande, insbesondere in den Bauernhäusern. Das Dorf Fiehl im Kreise Süderdithmarschen wurde bei einer praktischen Probe von den Männern des neuentstandenen Bundes der hauptamtlichen Brandschau, den Brandschauern, untersucht, nachdem ein vorangegangener „Brandentführungsabend“ die Bewohner belehrt und aufgeklärt hatte. Der eigentliche Untersuchungstermin war ihnen nicht bekannt. Die Brandschauer — von denen je zwei Spezialisten für bauliche und für Elektromängel jedes Anwesens kontrollieren — trafen alle Anlagen „unverleitet“ vor. Dazu kommt, daß man diesen Spezialisten so leicht nichts vormachen könnte, denn jeder von ihnen muß ein Handwerk erlernt haben und — insgesamt rund sieben Jahre theoretische und praktische Ausbildung nachweisen.

Der Bauwerksverständige prüft die Feuerungsanlagen, Zähl- und Beschaffenheit der Schornsteine, der Feuerstätten, der Räucheröfen, der Röhren- und Futterkessel, der Kraftwagenkesselräume usw., der Elektrospezialist beschäftigt sich mit allen elektrischen Brennstellen und Geräten, mit Blitzableitern, Antennen usw. Da

ergeben sich als feuergefährlich verstellte oder undichte oder falsch aufgebaute Schornsteine, schlecht gehaltene, defekte Öfen, nicht gesicherte Motoren, auf Heuböden, verlorene elektrische Leitungen mit zerbrochenen Schaltern und verstellten Kabeln, die unter Spannung stehen, deren Berührung den Tod von Mensch und Vieh bedeuten kann; da ergeben sich Mängel aller Art in einer Fülle, daß die Eigentümer, die den Brandschauer auf seinem Kontrollgang begleiten, zu ihrem Entsetzen merken, in welcher Gefahr sie und ihr Vieh sich befinden. Für den Augenblickenden aber bleibt der erschütternde Eindruck, daß menschlicher Leichtsinns und Trägheit in einer Weise die Anlagen verkommen läßt, daß man dem Versicherungsmann glauben muß, der auf Grund 30jähriger Erfahrung feststellt, daß jeder Brand ein Vermeidbares ist.

Ein ganz großes Gebiet der Erleuchtung aller Volksgenossen in Stadt und Land tut sich hier auf, bei dem es darum geht, nicht nur den Tod und das menschliche Leid abzuwehren, sondern auch einen jährlichen Sachschaden von rund 400 Millionen RM. Der Brandschauer kommt selbst aus dem Kreise der „Einheimischen“. Er spricht in ihrer Mundart zu ihnen, und er ist in erster Linie ihr freundlicher Ratgeber. Nach den bisherigen Erfahrungen werden denn auch 75 Prozent der gefährlichen Brandquellen sofort verstopft, wie der Brandschauer bei seiner Nachschau feststellt. Freilich ist der Brandschauer Hilfs- polizeibeamter. Seine Verfügung wird vom zuständigen Polizeiverwalter gegenstandslos und muß befolgt werden, wenn man Polizeizwangsmittel vermeiden will.

Man kann damit rechnen, daß die hauptamtliche Brandschau auf ganz Deutschland ausgedehnt wird, wobei erfahrungsgemäß besonders wichtig erscheint, daß sie zentral in einer Hand, der der Polizei, bleibt. Bis dahin aber muß jeder verantwortliche Volksgenosse durch eine eigene Brandschau wenigstens die offensichtlichsten Mängel seines Anwesens beseitigen.



Der Herzog von Windsor in Deutschland

Besuch in der Motorenfabrik Stoß in Berlin-Mariensfelde, wo der Herzog sich die Arbeiter vorstellte und sich eingehend nach ihrem Lohn und den sozialen Verhältnissen erkundigte. (Links Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.)

(Scherl Bilderdienst, Jander-R.)

doch konnte bald nach dem Eintreffen des Hilfszuges aus Hermesfeld der Wagen wieder aufgefahrt werden.

Vom Leichenwagen tödlich überfahren

DNB Trier, 12. Okt. Ein tief bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Montagmittag in einer Straße in Trier. Als mehrere Kinder auf der Straße sich mit Reifenspielen vergnügten, wurde der 11-jährige Sohn einer Trierer Familie von einem Leichentransportauto erfasst und mitgeschleift, so daß er schwere Kopfverletzungen erlitt. Schon nach wenigen Augenblicken war der Tod eingetreten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Zuchthaus für einen Brandstifter

DNB Koblenz, 12. Okt. Der 1888 geborene Josef Wikenrat aus Sommerich bei Kreuznach hatte sich wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er hat nach seinem eigenen Geständnis am 2. Juli sein Wohnhaus in Brand gesteckt. Der Angeklagte gab an, daß er verheiratet war. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von zwei Jahren, sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Sport-Kurzfilm

Die Auslosung zur dritten Schlußrunde um den Tschamernpokal der Fußballmannschaften für den 31. Oktober ist erfolgt. Danach stehen sich gegenüber: Berliner SV 92 — SpVg Fürth; Dresdner SC — Eintracht Braunschweig; Schalke 04; Borussia Dortmund — Duisburg 08; Fortuna Düsseldorf — Volkstein Kiel; Borussia Mönchengladbach — FC Saarbrücken; Polizei Chemnitz, VfB Stuttgart — Hannover 96 oder Viktoria Hamburg.

Das Wiederholungsspiel des Mittelrheins gegen Bayern wird voraussichtlich erst im Dezember ausgetragen.

Die Bekanntgabe der deutschen Nationalmannschaft gegen Norwegen mit Lens als Rechtsaußen hat allgemein Heberföhne hervorgerufen. Dienstag berichtete dann auch das Fachamt Fußball seine Meldung dahin, daß nicht Lens, sondern Lehner auf dem rechten Flügel stehen werde.

Jan van Renswoude hat seine aktive Laufbahn als Berufsspieler aufgegeben.

Für die Erringung des amerikanischen Meistertitels im Fraueneinzel wurde die silesische Tennisspielerin Anita Lizana von ihrem Land mit einem Landhaus belohnt.

Der Schwammmeistertischkampf

DNB Amsterdam, 12. Okt. Die vierte Partie im Schwammkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Cuve und Aljchin, die eine slawische Verteidigung brachte, endete remis. Aljchin führte die weißen Steine. Der Stand ist mithin 2:2.

Sandel und Wirtschaft

Römer Schlachthausmarkt

Röln 12. Okt. Auftrieb 1231, zuleht 1194 Stück Großvieh, und zwar 347 (374) Ochsen, 95 (54) Bullen, 585 (516) Kühe, 203 (250) Ferkeln. — (—) Ferkel, 770 (611) Kälber, 236 (276) Lämmer, Hammel, Schafe, 1959 (1002) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nächsten erwogene Tiere und schließen sämtliche Speise als Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	12. 10.	5. 10.
Ochsen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästete	45	45
sonstige vollfleischige	41	39-41
fleischige	36	36
gering genährte	—	—
Bullen		
ältere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	34	34
gering genährte	—	—
Kühe		
ältere vollfleischige	43	42-43
sonstige vollfleischige	39	37-39
fleischige	31-33	32-33
gering genährte	22-25	21-25

	12. 10.	5. 10.
Ferkeln		
vollfleischige, ausgemästet	44	43-44
vollfleischige	40	39-40
fleischige	35	35
gering genährte	—	—
Ferkeln		
mäßige genährte Jungvieh	—	—
Kälber		
Donnelender beste Mast	63	63
beste Mast, und Saugkälber	57	57
mittlere Mast, und Saugkälber	48	48
geringere Mast, und Saugkälber	38	38

	12. 10.	5. 10.
Hammel		
1. Stammhammel	—	—
2. Weidhammel	50-52	50-53
mittl. Mast, ältere Mast	40-42	40-45
geringere Mast, u. Hammel	35-38	34-38
Schafe		
beste	—	—
mittlere	—	—
geringere	—	—

	12. 10.	5. 10.
Schweine		
a) über 30 RM Lebendgewicht	55	55
b) 1. 135-150 kg	55	55
2. 120-135 kg	55	55
c) 100-120 kg	54	54
d) 80-100 kg	51	51
e) 60-80 kg	—	—
f) unter 60 kg	—	—
1. fette Speckfäulen	55	55
2. andere Sauen	53	53

Rinder ausgeleitet, Ausstichtiere über Notia; Kälber sugeteilt; Lämmer, Hammel und Schafe lebhaft; Schweine sugeteilt.

„Der Weg zum Brandnerhof“

12

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtlich geschützt Verlag Homburg-Saar

„Du brauchst nimmer zurück zu denen, wenn du net willst,“ sagt er dann.

„Sie werden mich doch wieder suchen, finden und schlagen.“

„Wo ich dich hinbringe, finden sie dich net. Brauchst keine Angst zu haben vor mir, ich will dir nur helfen.“

„Ich habe keine Angst vor dir —“ Ihre kleinen, braunen Hände umklammern ganz fest seinen Arm — „du bist so gut zu mir . . . du.“

„Kommt —“ sagt er und faßt sie bei der Hand.

Auf einem Fußweg gelangen sie zum See. Der Föhn raucht in das Wasser hinaus. Im Mondlicht funkeln die Tropfen, die von den Ähren fallen, und hinter dem Föhn verbleibt eine hellleuchtende Furchung. Am anderen Ufer angekommen, faßt Martin das Mädchen wieder bei der Hand und dann schreiten sie in den Wald hinein. Anfangs stolpert Seffi manchmal auf dem rauhen Pfad, aber dann gewöhnen sich ihre Augen an die Dunkelheit, und Martin hätte sie kaum mehr zu führen brauchen. Sie sagt aber nichts, weil sie seine Hand nicht missen will. Ihr ist, als ströme aus dieser, seiner Hand eine tiefe, nie gekannte Seligkeit in sie hinein.

Nach ungefähr zwei Stunden kommen sie aus dem Wald und überqueren ein Almfeld. Verstreut liegen die Röhre, gleich kleinen, dunklen Büscheln und manchmal, wenn eine durch den Schritt der nächtlichen Wanderer aufschreckt, bimmelt die Glocke am Hals.

Ueber den grauen Wänden funkeln am stahlblauen Himmel unzählige Sterne. Seffi sagt, mit dem Arm den Horizont entlangdeutend: „Das ist die Milchstraße — und das dort ist der kleine Wagen — und dort der Große.“

Martin bleibt einen Augenblick stehen, und Seffi erklärt ihm all die Sternbilder. Da geht auf einmal ein fahles Leuchten über alle Spitzen. Auch über das Almfeld und den finsternen Wald huscht es hin. Im nächsten Augenblick ist es wieder dunkel.

„Was war das?“ fragt Seffi.

„Jemand muß ein Wetter sein, weit draußen im Flachland.“

Es ist das erste, was Martin während der ganzen Wanderung spricht.

„Haben wir noch weit?“

„Nur mehr den Latschenhang hinauf. Da oben steht eine Hütte. Bist du müde?“

„Nein — ich bin nicht müde. Ich möchte die ganze Nacht und noch länger so wandern mit dir. Es ist alles so wunderbar schön — so rein und gut alles — der schlafende Wald — die grauen Berge — das leise Säuseln der Herdenglocken. Auch — deine Nähe ist gut — und . . .“ sie verstummt plötzlich und steht erst nach einer Weile verlegen hinzu: „Wie stark doch die Brunnellen duften. Man kann einen Heilkrant aus ihnen brauen. Spitzwegere muß man aber dreimischen. Wenn du einmal krank bist, pflege ich dich gesund.“

„Du Kind,“ sagt Martin lachend, und dann beginnen sie den Gang emporzusteigen.

Es steht ganz einsam eine Hütte auf steiniger Höhe. Der Grund ringsum ist mager und

ausgebürrt. Für Röhre ist es da oben nichts. Aber die Schafe gedeihen prächtig unter der Obhut ihres alten, sonderlichen Betreuers. Jenno heißt der Mann, und er ist schon sehr alt — niemand weiß wie alt. Vor 40 Jahren kam er hierher und bot sich den Bauern an, ihre Schafe zu hüten. Jenno ist immer allein mit seinen Tieren, er bleibt auch allein zurück, wenn nach dem ersten Schneefall die Tiere abgetrieben werden. Den ganzen Winter steht man ihn nicht im Dorf, und nur daran, weil man an klaren Tagen Rauch aus seiner Hütte steigen sieht, wissen unten die Dörfler, daß der Alte noch lebt.

So hütet also Jenno die Schafe der Bauern im Klar und fühlt sich wohl dabei. Es ist ja auch ein königliches Leben im Sommer da oben unter dem freien Himmel. Er sitzt den ganzen Tag auf seinem Felssteig wie ein Herrscher auf einem Thron und blickt hinaus in das Land, sieht Hüfe und Dörfer und an ganz klaren Tagen auch die Städte. Dort ist das Leben hundertfältig, dort leben die Menschen flüchtiger, leichter, aber bei weitem nicht so frei wie er. Es soll auch viel reiche Menschen da draußen geben. Mag sein! Tauschen möchte er dennoch nicht mit ihnen, obwohl er ein armer Teufel ist, immer friedfertig und immer ein wenig rätselhaft.

Er weiß kaum, was draußen vorgeht. Einmal war eine Zeit, da konnte Jenno nirgends mehr im Walde junge Holzknichte sehen. Dann hört er manchmal Tagen vom Brunner her Geschüßdonner, und da ahnte der Alte, daß ein Krieg sein müsse. Von dem großen Brennen an allen Seiten des Landes wußte der Alte nur sehr wenig. Das kam wohl daher, weil alle Menschen ihn ob seines sonderlichen Wesens mieden.

Jenno hat einen leichten Schlaf. Er hört das leiseste Geräusch in der Nacht, und so auch die beiden Wanderer, die um Mitternacht sich seiner Hütte nähern. Halb sich in seinem Lager aufrichtend, hält er lauschend den Atem an. Im selben Augenblick schlägt eine Faust an die Tür, und eine ihm wohlbekannte Stimme sagt: „Kommt heraus, Jenno!“

Man hört einen schlurfenden Schritt. Dann öffnet sich die Tür und der Alte kommt heraus, stutzt, als er die zwei vor sich stehen sieht.

„Wer hast denn da bei dir, Martin?“

„Du mußt die Kleine da auf kurze Zeit bei dir behalten, Jenno. Sei so gut und tu mir den Gefallen.“

Der Alte sagt erst eine Weile gar nichts, dann kehrt er um und holt eine Decke. „Die Hütte ist jetzt leer. Kommt nach?“ fragt er, während er sich zum Gehen wendet.

„Marie mit beim Wetterbaum,“ ruft Martin ihm nach, dann wendet er sich an Seffi. „Da hast du jetzt vorderhand ein gutes Bleiben. Wacht dich net fürchten vor dem Alten. Er ist zwar ein etwas wunderlicher Kauz, aber er ist mir gut Freund.“ Er tritt in die Hütte und spricht ein Zündholz an, um nach der Laterne zu suchen. Auf dem offenen Herd steht sie, und als sie nun brennt, kann man auch die übrige Einrichtung der Hütte sehen. Es ist nicht viel; ein selbstgezimmerter Tisch, eine Kiste, die als Bank dient und in der hin-

teren Ede en Heulager. Neben dem Herd hängen an einer Stange ein paar Töpfe und Eimer, daneben auf dem Boden noch ein paar Milchweidling, sonst nichts.

Seffi steht schüchtern und bedrückt im Winkel neben dem Herd und sieht wartend zu, wie er das Feuer aufschüttelt und ein paar Schafsfelle darüber breitet. Als er sich aufrichtet, flammen ihre Augen einen kurzen Augenblick ineinander. „So —“ sagt er etwas verwirrt. „Jetzt hab ich dir ein gutes Bett hergerichtet. Da wirst du schlafen wie ein Mäusel.“ Er reicht ihr die Hand und gibt ihr lächelnd einen leichten Schlag auf die Wange.

„Gut Nacht, du.“

Mit zitternden Händen hält sie die seinen umklammert. Unverwandt blickt sie ihm in die Augen. Die Lippen bewegt sie wortlos, dann neigt sie das Köpfchen und ein heißer Tropfen fällt auf den Rücken seiner Hand.

„Geh, Madl, wer wird denn weinen. Fürchtest du dich?“

Seffi hebt die tropfenden Augen zu ihm auf.

„Kommt gar nie herauf, mich besuchen?“

„Gewiß komme ich, sobald mich der Weg in die Nähe führt,“ verspricht er ihr. Dann macht er sich sanft los und geht in die Nacht hinaus. Seffi lehnt unter der Tür und horcht auf seinen Schritt, bis er sich im Dunkel verliert. Dann verkriecht sie sich ins Feuer und weint.

Beim Wetterbaum wartet der Schaffhirt. Er hat die Decke eng um die Schultern gewickelt und lehnt am Stamm der Kiefer, die Wind und Wetter schon arg zerzaust haben. Die eine Seite des Baumes ist kahl und verbrannt von einem Blitzschlag und auf der anderen Seite hat sie auch nur noch ein paar Äste. Die singen ganz leise, wenn der Wind hineinstreift.

Ganz regungslos steht der Alte. Seine weißen Haare leuchten matt im Dunkel der Nacht. Er rührt sich auch nicht, als Martin auf ihn zukommt, hört schweigend zu, was er ihm wegen dem Zigeunermädel erzählt. Dann nickt er ein paarmal mit dem Kopf und sagt: „Ist gut! Bleiben kann sie solange sie will.“

„Und wie steht es sonst?“ fragt Martin.

„Net schlecht. Untern Jagglestein wechselt ein Bod. Und was für einer. Solch's hab ich noch net gesehen. Fünf Stangen hat der Bod droben.“

„Wer hat denn Dienst in dem Revier?“

„Der Ganter Underl.“

„Teufel, da schaut's schlecht aus. Der wird der ausgekostete sein von allen Jägern.“

Der Alte lacht ganz dünn. „Noch ausgekosteter bist schon du.“

„Den Bod mußt ich haben. Wenn es am Sonntag in der Früh kracht, dann weißt du Bescheid.“

Mit einem Händedruck trennen sich die beiden Männer. Man hört noch eine Weile Martins klappernden Schritt auf dem Steig, dann wird es wieder still. Jenno wickelt seine Decke noch enger um die Schultern und geht zu seinen Schafen. Zwischen ihnen ist es warm, und die Tiere wissen, daß Jenno friert, wenn er nachts zu ihnen kommt. Mit leisem Blöken scharen sie sich um ihn und strecken sich neben ihm aus.

Als Martin nach Stunden zu Hause ankommt, beginnt es im Osten hell zu werden. Er geht gar nicht mehr in seine Kammer, sondern holt sich im Schuppen eine Senze und geht auf die Wiesen hinaus. Hell und fröhlich klingt die Senze im jungen Morgen. Von den Zigeunern herüber kommt wüstes Gezeier und Geschrei. Offenbar merken sie jetzt erst Seffis Flucht.

Martin lächelt und holt weit aus. Lautlos sinkt das kniehohes Gras vor ihm zusammen.

Ein Tag brennt zu Ende. Auf der Brandneralm funkeln die Fenster, als ob sie in hellem Brande stehen würden.

Evi tritt joeben, eine frische Schürze umbindend, aus der Hütte. Vorher steht sie eine Weile. Man hört nichts als das Plätschern des Brunnens und manchmal von der Senze herauf, wo die Röhre weiden, einen verlorenen Glockenschlag. Einmal aus weiter Ferne ein schwebender Jodelruf und wieder Stille. Auf der Bank sitzend, die Hände im Schoß gefaltet, blickt Evi empor zu den langsam ziehenden Wolken, und um sie her versinken die Berge mit allem, was sie tragen.

Langsam erlösen alle Farben, und am Himmel blitzen schon die ersten Sterne auf, als eine Touristin den Latschenhang herunter auf die Hütte zukommt. Am Brunnentrog bleibt sie stehen und fragt, wie weit es noch ins Dorf sei.

„Gut drei Stunden,“ antwortet Evi.

„Da komme ich in die Nacht hinein und — ich kenne den Weg nicht. Kann ich hier über Nacht bleiben?“

„Platz genug,“ sagt Evi. „Es ist sonst niemand gekommen heut.“

Rita Mausefeld legt ihren Rucksack ab. „Sind Sie ganz allein hier?“ fragt sie.

„Nein, ich hab noch einen Güterbuben bei mir. Aber weiß Gott, wo der wieder steckt. Wollen Sie mit herein kommen. Es werden Hunger haben. Ich hab auch noch net gegessen, dann geht's in einem.“

Rita folgte der Sennerin in das Innere der Hütte. Die Stube ist groß und geräumig, wie überhaupt der ganze Kaser. Rechts steht ein großer, gemauerter Herd. Daneben ein langer Tisch und Stühle. Im Hintergrund führt eine Treppe in den Heuboden hinauf. Unter der Treppe ist eine Falltür, durch die man in den Keller gelangt. Zur linken Hand sind zwei Kammern. Die eine davon hat Evi zum Schlafraum, die andere steht den Touristen zur Verfügung.

„Wenn Sie müde sind,“ sagt Evi, „dann ziehen Sie Ihre Schuhe aus. Ich leihe Ihnen von mir ein Paar Schlapper.“

Es ist schon dunkel in der Hütte — ganz dunkel und still. Nur das Knistern des Feuers ist hörbar und manchmal ein leises Zischen, wenn Evi mit dem eisernen Scharrlöffel den Teig in der Pfanne lockert.

Rita hat die Schuhe abgestreift und schlüpft in die von Evi zur Verfügung gestellten Schlapper. Dann steht sie auf und geht vor die Hütte hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis von Fenalow Manor

23 Detektiv-Roman von Frank Norbert — Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

„Still!“ fuhr der Professor auf und sah um sich, als fürchte er Lauscher. „Du sollst diese Dinge nicht in den Mund nehmen. Ich will das nicht!“ Er zwupfte mit seinen magere Fingern nervös an seiner Uhrkette, dann brach ein triumphierender Glanz aus seinen Augen. „Ein Leben lang habe ich davon geträumt!“ fuhr er heiser fort. „Ein Leben lang! Und nur siehe ich vor der Vollendung! Was kein Mensch nur hätte denken dürfen, ist mir gelungen!“

Er richtete sich hoch auf und lachte schrill. „Aufs Land! Was willst du? Meinst du, ich laufe jetzt davon? Du kannst ja gehen. Ich halte dich nicht. Ich habe dir immer schon gesagt, du sollstest forgehen, bis alles vorüber ist. Du willst nicht. Ich kann dir nicht helfen. Solange du in Fenalow Manor bleibst, mußt du dich fügen. Ich kann dich nicht laufen lassen, wo alle Welt verzweifelt nach Möglichkeiten sucht, etwas über mich zu erfahren. Es ist trostlos für dich, aber ich kann dir nicht helfen. Lächer, du befolgst meinen Rat und gehst irgendwohin, wo dich niemand kennt. Da kannst du dann machen, was dir behagt! Aber das willst du ja nicht.“

„Nein, das will ich nicht,“ schüttelte Rathleen den Kopf. „Ich verlasse dich nicht. Ich habe ja niemand als dich. Und dich hier sitzen zu lassen, gerade in diesen Tagen und Wochen — nein, das tue ich nicht. Das tue ich nicht, und wenn du mich hinter Gitter sperrst. Ich will bei dir sein.“

Er griff flüchtig über den Tisch hinweg und freischelte ihre Hand.

„Es ist gut, daß du mich verstehst, Rathleen. Wenn du bei mir bleiben willst, mußt du dich von allen Menschen absondern. Es dauert ja nicht mehr lange. Nun wenige Wochen noch. Aber in dieser Zeit sollst du mit möglichst wenigen Menschen verkehren. Ich weiß ja, daß von dir nichts zu befürchten ist. Aber die Welt ist schlecht und garstig. Ich selbst möchte es nicht auf die Probe ankommen lassen, mich mit jemand in ein Gespräch einzulassen. Und du bist achtunddreißig Jahre jünger als ich. Das ist ein kleiner Unterschied.“

Er reinigte seine Finger am Mundtuch. „Das von vorgestern nachmittag will ich dir weiter nicht nachtragen. Du bist jung, und das ist noch immer die Hauptwaffe der Versuchung gewesen, daß sie sich in betörender Gestalt nah.“

Rathleen mußte lächeln, denn die Versuchung, die ihr Dunkel meinte, hieß Jte Mills und sah jetzt vermutlich in einem wenig unterhaltigen Zimmer in Scotland Yard und laute vielleicht an einem Federhalter.

„Du irrst entschieden“, unterbrach sie den alten Mann. „Es handelt sich wirklich um einen Unfall, wie ich dir schon“ erzählte. Der Herr hatte mich vielleicht totgefahren, wenn er den Wagen nicht im allerletzten Augenblick herumgerissen hätte. Es war unaussprechlich, daß wir in ein Gespräch gerieten.“

„Es fängt immer harmlos an,“ nickte Vertie Graham. „Und bis man sich recht befindet, haben die Dinge einen Lauf genommen, den man nicht beabsichtigt hatte. Ich weiß ja, wie

das ist. Ich bin ein alter Kerl und kenne das Leben. Und doch hatte ich in den vergangenen Jahren allerlei Unannehmlichkeiten, wie du dich erinnern wirst. Jede dieser Unannehmlichkeiten hat mit einem harmlosen Gespräch ihren Anfang genommen. Es hat keinen Sinn, länger darüber zu sprechen. Du kennst meine Meinung.“ Seine Finger spielten plötzlich aufgeregt mit der Tischdecke. „Wie ist das mit dem König von Normansland? Kennst du das Gedicht noch?“

Rathleen lächelte, und das tat sie jedesmal, wenn sie an dieses Gedicht dachte. Es erschien ihr zu komisch, daß ihr Dunkel dachtete. Der „König von Normansland“ war seine Schöpfung, und es war ein ganz hübsches Gedicht von ziemlicher Länge. Im zweiten Teil enthielt es allerdings viele Zahlen und verschiedene merkwürdige Ausdrücke. Trotzdem gefiel Rathleen das Ganze gut. Bereits nach zweimaligem Lesen war es in ihr Gedächtnis übergegangen, und daraufhin hatte der Professor die Niederschrift in Stücke gerissen und verbrannt. „Vergiß es nicht!“ hatte er mit einer merkwürdigen Aufregung in der Stimme gesagt. „Vergiß es nicht!“

Daß sie es vergaß, war nicht zu befürchten, denn Rathleens Gedächtnis verdiente eine bessere Bezeichnung als nur hervorragend. Als Schulkind war sie von ihren Freundinnen bewundert und bestaunt worden wegen der lebhaften Lebhaftigkeit, mit der sie sich oft die schwierigsten Jahreszahlen und die längsten Verse einprägte, ohne sie je wieder zu vergessen. Von dieser ihrer Fähigkeit, Dinge zu behalten, die sie bloß einmal durchgelesen hatte, wußte auch ihr Dunkel.

„Kannst du das Gedicht noch?“ wiederholte er heiser, als sie nicht gleich antwortete.

Sie nickte. „Natürlich! Ich werde es nicht vergessen, und wenn ich hundert Jahre alt werde. Soll ich es auflesen?“

„Nein, nein!“ schrie er fast, und warf einen erschrockenen Blick nach der Tür. „Ich will es nicht hören. Jetzt nicht. Aber vergiß es nicht, Rathleen! Vergiß es nicht!“

Er erhob sich und sah sie an.

„Die Narren!“ Er lachte schrill. „Die Narren! Wenn das einer wüßte!“ Er lachte wieder, dann eilte er hinaus.

Rathleen sah nach der Tür, die er hinter sich geschlossen hatte. Manchmal kam er ihr wirklich vor, als hätte sich etwas in seinem Verstand verschoben. Stundenlang konnte er bisweilen finster vor sich hinbrüten, und unvernünftig wie ein Jovianer ausfallen. Und dann die Sache mit dem Gedicht wieder. Sie hatte nie gewußt, daß er Reime machte, bis er vor einiger Zeit mit dem „König von Normansland“ an sie herangeraten war. Das war natürlich auch eine seiner zahlreichen und absonderlichen Schrullen, und sie machte sich weiter keine Gedanken darüber.

Den Nachmittag vertrieb sie sich abwechselnd mit Lesen und Sticken, und darüber verging die Zeit sehr rasch. Aber doch nicht so rasch, als sie sich im Hinblick auf Jte Mills Besuch wünschte.

Gleich nach dem Abendessen verabschiedete sich ihr Dunkel, um seine Fahrt nach Dover anzutreten. Burnett brachte ihn zur Bahn. Als der Diener zurück kam, zog er sich nicht um, sondern suchte Rathleen in ihrem Zimmer auf.

(Fortsetzung folgt)

Was will Japan in China?

[Die Erklärung des Sprechers des japanischen Auswärtigen Amtes brachte nach einer Meldung vom 1. Oktober in aller Klarheit den Willen und das Ziel Japans zum Ausdruck. Danach denkt Japan nicht daran, China zu zerstören. Es ist aber fest entschlossen, alle die Elemente in China zu beseitigen und restlos zu vernichten, die sich mit dem Kommunismus verbunden haben und dadurch den Frieden bedrohen. Das Ziel Japans besteht nicht darin, China von Japan abhängig zu machen; Japan wünscht vielmehr eine Zusammenarbeit, um eine neue Entwicklung einzuleiten.]

China, das große Kontinentalreich Asiens, mit einer Fläche von 7.128.000 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von 444 Millionen, umfaßt die 18 inneren Provinzen, das eigentliche China, und die Außenbezirke Tibet, Sinkiang, Mongolei und Mandschurei, die China auch heute noch staatsrechtlich als sein Reichsgebiet bezeichnet. China als Großmacht verlor schon in der Zeit von 1842 bis 1900 — Opiumkrieg und Boxer-Unruhen — sein Selbstbestimmungsrecht, und büßte nach und nach seinen Einfluß auf die Außenländer ein. Tibet kam unter englischen, Sinkiang und Außenmongolei unter russischen und die Mandschurei mit Jehol unter japanischen Herrschaftsbereich. Dazu kamen im Innern Naturkatastrophen: Die beiden großen, mehrere tausend Kilometer langen Ströme Hoangho und Jangtsekiang überschwemmten Städte und Dörfer im ebenen Land, vernichteten Ernten und Millionen von Menschen, und brachten Hungernöte und Seuchen, Generals- und Beamten-Mikrowirtschaft in den einzelnen Provinzen, Intrigen, Aufstände und der alte bestehende Spalt zwischen Nord- und Süchina tat ein übriges, und schüttelte das Riesereich in seinen Grundfesten. Die morsche Mandschu-Dynastie stürzte die Revolution von 1911 und schuf eine ganz ungenügend gefestigte Republik unter Sun Yat Sen. Dessen Nachfolger Tschiangkai-schek, Chinas derzeitiger Generalissimus und Staatschef, vom besten Willen beseelt, sein Land zum Frieden und Wohlstand zu führen, vermag den inzwischen auch vom bolschewistischen Gift durchseuchten Körper nicht zu heilen.

Diese Ohnmacht Chinas machten sich die europäischen Mächte, Rußland und U.S.A., zunutze, sie setzten sich an den Grenzen, namentlich an den Küsten, fest und beherrschten von diesen Stützpunkten aus politisch und wirtschaftlich das Reich. (Ungleiche Verträge, „Opfer-Tür“, Neunmächtepakt.) Da schaltete sich auch Japan ein.

Was will Japan? Welches Ziel verfolgt dieses China vorgelagerte Inselreich? Japans Stammland besteht aus vier Hauptinseln: Jesso, Hondo mit der Hauptstadt Tokio, Schikoku, Kjusiu und vielen kleineren Inselgruppen. Die Größe der Stammländer mit Einschluß von Süd-Sachalin, Korea, Formosa und Kwantung nebst kleineren Inseln beträgt 379.104 Quadratkilometer, bei einer Bevölkerung von mehr als 90 Millionen. Japan-Nippon, am Ausgang der Schogunats-Zeit von 27 Millionen Menschen bewohnt, war ein reines Agrarland. Seit 1860 verlangte die Reichserneuerung und Berührung mit der Außenwelt die Verteidigung der Heimat und schuf Meer und Flotte modernster Art, der sich jetzt

die Luftwaffe hinzugesellt hat. Die wachsende Bevölkerung forderte Versorgungs- und Lebensmöglichkeiten. Das führte zur Industrialisierung und Verstärkung bei Rückgang der Landwirtschaft (wie einst in England!). Für den Menschenüberschuß (jährlich eine Million) mußte auch Siedlungsland besorgt, eine heute noch ungelöste Frage, und für die Arbeit und Ernährung gebende Industrie dem rohstoffarmen Mutterlande Gebiete mit reichen Bodenschätzen erschlossen und Absatzmärkte für die Industrieprodukte gewonnen werden. Was lag für Japan da näher als das nur durch die Japanische See und das ostchinesische Meer getrennte Festland, als China?

Der japanischen Expansion stellten sich bald Rußland, bald die Angelsachsen in den Weg und waren bestrebt, China gegen die aufstrebende Großmacht Japan durch wirtschaftliche wie kriegerische Maßnahmen zu unterstützen. Allein das Machtstreben und der Lebenskampf Japans wurden getragen von echt japanischem Geist, fuhend auf dem Shinto-Mythos, dem Gottkaiserthum (Kodo) und Samurai-Kriegerethum (Bushido).

Die erste große Auseinandersetzung mit dem Festland war der Krieg mit China 1894/95, die als Ergebnis Japan Formosa-Taiwan und Kwantung mit Port Arthur brachte. Letzteres ging aber 1898 wieder an Rußland verloren. 1902 Bündnis Japan-England, das 1904/05 Japan als Rüdenbedeckung für den Krieg mit Rußland diente und ihm als Gewinn die Südmandschurei mit Port Arthur, Korea und Teile von Sachalin einbrachte. 1910 wurde Korea japanisches Generalgouvernement. Im Weltkrieg eignete sich Japan den deutschen

Fernost- und Südsee-Beitz an. 1915 wurden Japan auf Grund seiner 21 Punkte von China erhebliche Zugeständnisse in bezug auf Südmandschurei und Ostmongolei gemacht. Als U.S.A. 1917 in den Weltkrieg eintrat, glaubte Japan auf der Höhe seiner Macht zu sein, allein mit Ausbruch des Bolschewismus im gleichen Jahr büßte es Rußland als Stütze und Einkommensquelle ein und erlebte bei Kriegsende das Mißtrauen seiner Verbündeten, namentlich der Angelsachsen. Japan stand isoliert, 1922 und 1930 folgten die Flottenverträge von Washington und London, 1923 das große Werte zerstörende Erdbeben.

Trotz dieser Schicksalsschläge verzagte Japan nicht. 1931 wird die Welt mit dem Einmarsch japanischer Truppen in die Mandschurei überrascht, 1932 pocht Japan an die Tore Schanghai, der großen Hafenstadt am Jangtsekiang, und 1933 erfolgt der Vormarsch auf Jehol und Tschangschai. 1934 wird Mandschukuo Kaiserreich unter der Schutzherrschaft Japans. Die Ausdehnungsbestrebungen Japans nach Nordchina und die Innenmongolei dienen der Sicherung des mandschurischen Gebietes gegen das bolschewistische Rußland. Dieser Kampf im Norden Chinas ist zur Zeit im vollsten Gange, unterstützt von Operationen gegen China in Schanghai, Nanking und Kanton, welche letztere Pläne das britische Hongkong vorgelagert ist. Der Kampf Japans auf chinesischem Boden bezweckt, wie aus der einleitend angeführten Erklärung des Sprechers des japanischen Auswärtigen Amtes klar hervorgeht, keine Eroberung, sondern nur eine Konsolidierung Ostasiens unter Japans Führung, ehe vielleicht einmal Auseinandersetzungen zwischen Gelb und Weiß endgültig entscheiden, wer künftig über den indopazifischen Raum herrschen wird. C. D.

mit der zweifarbigen Druckseite taufte. Durch die letzte Umschlagseite wurde dann eine rote Kordel durchgezogen.

Jedes dieser fünf Buchabzeichen zeigt den Führer in seinen Beziehungen zum Volke. Das Abzeichen „Der Führer und die Bewegung“ läßt in klaren und gutgeschnittenen Bildern den Siegeszug der Kämpfer Adolf Hitlers vor unserem Auge entstehen. Wir sehen den Führer im Gespräch mit Verwundeten, an den Gräbern gefallener Kameraden, während der Feier des 9. Novembers, im festlichen Glanz der Nürnberger Reichsparteitage und im einfachen Rahmen seiner Arbeitsstätte. Die Bilder lassen erkennen, welche bezwingende Macht die Persönlichkeit des Führers auf seine Gefolgsleute ausübt und daß wohl jeder, der dem Führer einmal Treue geschworen hat, ihm verbunden bleibt für alle Zukunft.

Ebenso zeigt das Büchlein „Der Führer und der Arbeiter“, daß das ganze arbeitende Volk Deutschlands den Führer verehrt, nicht nur, weil es in ihm den Retter in letzter Stunde erblickt, sondern weil der arbeitende deutsche Mensch ein unerschütterliches Vertrauen in seinen Führer setzt, der sich mit Stolz als der erste Arbeiter seines Volkes bezeichnet. Heinrich Hoffmanns Bilder zeigen den Führer inmitten von Arbeitern, in Fabriken, Schiffswerften, Straßenbauplänen, an der Reichsautobahn. Diese Bilder sprechen mehr, als eine begeisterte Feder zu schildern vermag.

Wie sehr sich gerade das junge Deutschland zum Führer bekennt, geht aus dem Abzeichen „Der Führer und die Jugend“ hervor, in dem sich die Anhänglichkeit und Begeisterung der jungen Generation ausdrückt. Jungen und Mädchen, große und kleine Kinder strecken ihm in überquellender Begeisterung ihre Hände entgegen. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach begründet in seinem Begleitwort diese Verehrung und läßt sie verständlich werden.

Die neue deutsche Wehrmacht sieht in Adolf Hitler ihren Schöpfer und obersten Herrn. Ausgezeichnete Bilder im Buchabzeichen „Der Führer und die Wehrmacht“ führen uns in das Manövergelände, zur Flotte, zu prächtigen Paraden und zur Luftwaffe. Gerade die Soldaten, die den Marsch aus der Knechtschaft in die Freiheit am unmittelbarsten empfunden haben, sind dem Führer mit Leib und Seele ergeben. Geboren aus dem Geiste des Nationalsozialismus, ist die Wehrmacht Trägerin und Kämpferin nationalsozialistischer Weltanschauung und Lebensgestaltung.

Die wenigen freien Stunden, die dem Führer in seiner schweren politischen Arbeit manchmal geschenkt sind, ruhen ihn in seine geliebten Berge. Doch auch dort hat er, wie das Büchlein „Der Führer in den Bergen“ zeigt, nur wenig Ruhe und Entspannung; denn es vergeht kaum ein Tag, daß nicht wichtige Telegramme, Vorgespräche usw. den Führer beanspruchen. Außerdem sind die zahlreichen Besuche vor dem Haus Wachenfeld Zeugen dafür, daß die Verbindung des Führers zu seinem Volke nicht abreißt.

Diese fünf kleinen Kunstwerke, die die Reichsführung des Winterhilfswerkes in diesem Winter herausgibt, werden jeden Volksgenossen zu einem Opfer veranlassen. Mancher wird die ganze Serie erwerben wollen, um sie nachher als Erinnerung für den Einsatz der Volksgemeinschaft aufzubewahren. Das Motto des Tages wird sein:

Schaffende opfern! Schaffende sammeln!

Buchabzeichen mit Aufnahmen vom Führer

1. Reichsstraßenammlung am 16. u. 17. Okt.

Auf der ersten Reichsstraßenammlung des Winterhilfswerkes 1937/38, die von der Deutschen Arbeitsfront am 16. und 17. Oktober durchgeführt wird, gelangt ein Buchabzeichen zum Verkauf. Vorläufig sind 20 Millionen Stück in Auftrag gegeben. An der Herstellung sind drei Buchdruckereien in Berlin, München und Leipzig und fünf Buchbindereien beteiligt.

Die Herstellung der fünf verschiedenen Abzeichen erfolgte im Buchdruckverfahren. Die

Aufträge wurden nach Aufnahmen des Reichsbildberichterstatters Heinrich Hoffmann hergestellt. In der Berliner Druckerei, die wir besuchten, liefen zur Herstellung der Abzeichen vier Maschinen zu gleicher Zeit in drei Schichten und in jeder Stunde verließen jede Maschine 1000 Bogen, die einen Seitenumfang hatten, der 10 „Büchlein“ entsprach. — Die druckfertigen Bogen wurden in der Buchbinderei mit der Maschine gefalzt, mit einem festen Umschlag versehen, gedrahtet und dann



„Weinet nicht an meinem Grabe, Es ist nicht in meiner Ruh; Denn was ich gelitten habe, Ich schloß die Augen zu.“
Nach Gottes hl. Willen nahm der Herr über Leben und Tod am Sonntag, 10. Oktober, abends 10 Uhr, unsere liebe unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die mochtbare

Frau Wwe. Josef Vogel
Elisabeth geb. Klemmer.

nach öfterem Empfang der hl. Sakramente, im Marien-hospital in Brühl, im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. Albert Schick geb. Vogel,
Jakob Vogel, Familie Meckers.

Brühl, den 12. Oktober 1937.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Donnerstags, 14. Okt., morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brühl; anschließend findet die Beerdigung vom Marien-hospital Mühlentstraße aus statt.

Schlafdecken

kariert 3²⁵ Bettenhaus
140/190 — 5⁷⁵
150/200 — 7⁹⁰
Jacquard extra schwer — 10¹³
Köln
Glockengasse 13

Wetteres kath.

Mädchen

ob. unabh. Frau in Etagenhaus-
bait zu alt. Ehepaar gesucht.
Steinweg 12 I.

2 Zimmer

1 Manlarde vermietet zum 1. No-
vember oder später.
Brühl, Clemens-Auguststr. 55 I.

2 Zimmer

zu vermieten.
Pinsdorf, Gustav-Heinrichstr. 266

Speisezimm. 250.-

Bücherdruck, Schreibstisch m.
Stuhl 120.-, Klavier, Auf-
baumgebäude 150.- zu verkauf.
Adresse in der Gesch. zu erf. 1398

Kleine Anzeigen in dieser
Zeitung bringen stets gu-
ten und sicheren Erfolg!

Reichsfender Köln!

Donnerstag, den 14. Oktober

6.00 Morgensied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10 von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 von Frankfurt: (aus Radio) Frühkonzert. Es
spielt das Musikorchester eines Infanterie-Regiments.
7.00 von Frankfurt: Nachrichten, anschließend von
Köln: Morgensied — Morgenruf.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30 von Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen.
Das Orchester des Reichsfenders Königsberg, Lei-
tung: Georg Wöllner. 1. Schneidige Truppe,
Marsch, Rehnhardt; 2. Überflutete zur Operette
„Der Herzschaffner“, A. Roedel; 3. Spitzweg-
Serenade, A. Roedel; 4. An den Ufern der Saar,
Walzer, F. Gieseler; 5. Puzza-Nacht, Romanze
und Giarbas, A. Roedel; 6. Überflutete, „Der
blühende Wald“, Sinal; 7. Wellentänze, F.
Ripp; 8. Auf Angelfischen, Marsch, A. A.
Kiehl.
9.30 Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.00 angeschossen: Breslau, Volksliedchen, Lie-
derblatt 14, Wiederholung, Musikalische Zeitung;
Walter Farnkeboje.
10.30 Sendepause.
11.45 Bauer, merz auf.

12.00 von Königsberg: Wertpause aus der Schicht-
Werft, Elbing.
14.00 Nachrichten.
14.15 vom Reichsfender: Werke von zwei bis
drei.
15.00 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 vom Reichsfender: Musik am Nachmittag.
Es spielt das Unterhaltungsorchester des Reichs-
fenders, Leitung: Otto Dobrinski.
17.00 Die Kulturbaupläne Siegen. Ein Bericht von
Dr. Karl Holzner.
18.00 Griff ins Leben. Bunte Aufschüsse aus un-
serem Zeitgeschehen. Verantwortlich: Heinz Säus-
chen.
18.50 Momentaufnahme.
19.00 Nachrichten.
19.10 Musik zum Feierabend. Alois Melichar dirigiert (Industrie-Schallplatten).
20.10 Übertragung aus dem Musiksaal des Kö-
lner Rathauses: Kammermusik. Ausführend: Eva
Zuise von Costa (Sopran), Reinhard Grigische
Fföte; Das Bräutigam-Quartett.
21.00 Die Schiffschen Offiziere. Hörspiel von Hans
Rehberg. Aufführung: Wilhelm Wähl.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00 von Stuttgart (aus Radio): Volks-
und Unterhaltungsmusik. Es spielt: Theo Sol-
finger mit seinem Orchester und die Sing- und
Spielgruppe Ludwig Egler.

Pelz-Fischer

Elegante Pelzwaren
Pelz Umänderungen

Brühl, Uhlstr. 25

Die Herstellung von Trauerbriefen,
Totenzetteln und Dankkarten

besorgt schnell und preiswert die Buch-
druckerei Peter Becher, Schloßstraße 23.

Wie soll man
inserieren?

Klar und knapp in Worten
Sicher und unbeirrt in der Ueberzeugung
Großzügig und beständig in der Ausdauer